

Nebrauer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 49.

Nebra, Mittwoch, 19. Juni 1912.

25. Jahrgang.

Frankreichs auswärtige Politik.

Gelegentlich der Beratung des Budgets des Ministers des Auswärtigen in der französischen Kammer sprach der Ministerpräsident Poincaré ein paar sehr wichtige Worte über Frankreichs auswärtige Beziehungen, die nach des Ministers letztenhinsten Ausführungen, die sich in allen Teilen an der Oberfläche hielten, sehr vorzüglich sind. Herr Poincaré erklärte u. a.: „In dem internationalen Kriege beobachten wir gewissenhafte Neutralität. Unsere Beziehungen zur Türkei sind gleichfalls gesichert. Wir stehen zu Tunesien, die alten Beziehungen der Freundschaft. Frankreich ist eine große mohammedanische Macht

(da es in Tunis, Alger und Marokko mohammedanische Untertanen hat) und wir wollen nicht in Afrika schwächen. Wir sind mit Ägypten durch ein Band verbunden, das durch die jüngsten Zwischenfälle (die Verschlagung französischer Dampfer durch italienische Kriegsschiffe im Mittelmeer) nicht gelodert wurde. Diese Zwischenfälle sind einem Schiedsgericht unterbreitet worden und keines unserer Schiffe ist seitdem beschädigt worden. Das Mittelmeer ist besetzt und hat die Genüme der beiden Mächte nicht geändert, die durch viele Einmündungen und durch Verhandlungen verbunden sind.“ Poincaré sprach dann von den Verhandlungen mit Spanien und sagte: „Der auf beiden Seiten vorhandene gute Wille gestattet die Hoffnung, daß eine Verständigung sehr bald zu erwarten ist.“

Beziehungen zu Deutschland

sind klar, höflich und korrekt. Wir haben mit Deutschland eine Freundschaft des Vertrauens vom 4. November 1911 (über Marokko) Fragen zu verhandeln, über die unsre Ansichten abweichend sind. Wir sind bestrebt, in der Verhandlung dieser Fragen eine Genauigkeit und eine Klarheit zu bringen, die unsren guten Willen entspricht. Wenn wir uns nicht verständigen können, so werden wir nach dem Schiedsgericht des Vertrags von 1911 gehen. Der Ministerpräsident erklärte weiter, daß die Beziehungen Frankreichs zu England und England niemals besser gewesen wären als gegenwärtig. Das Bündnis mit England, dessen unzulässige Umwandlungen sich immer gegenwärtig erkennen, und die Freundschaft mit England sind überall die geliebteste Würdigung und werden überall als eine

Stille des Friedens

betrachtet. Er erinnerte an die englisch-französischen Unternehmungen über ein Bündnis zwischen Frankreich und England und erklärte, daß, wenn das englisch-französische Abkommen aus einer Ursache erlangte, es doch die Mehrheit der beiden Mächte für sich habe. Die Tripartente (das Abkommen zwischen Frankreich, England und Italien) trage gleichfalls dazu bei, den europäischen Frieden zu sichern, ohne jemand zu beunruhigen. Der Ministerpräsident schloß: „In uns selbst muß der Kern unter Kraft und Bindung mit uns werden im Verhältnis unter Stärke gesucht werden.“ Der

Einbruch der Rede

in Frankreich ist ein sehr günstiger. Nur findet man es auffallend, daß er bei dem Hinweis auf das Verhältnis zu Italien den Nachdruck auf die unzulässigen Umwandlungen legte, während er eine Minute später, als er des guten Einverständnisses mit England gedachte, ziemlich geringfügig von den Verhandlungen, d. h. von der Bestimmung der öffentlichen Meinung zweier Länder leichtfertig gedenken werden kann. Es scheint nach den ministeriellen Ausführungen, als ob die Verhandlungen über ein

englisch-französisches Bündnis

zu seinem Ergebnis geführt haben. Aber noch ein Schatten, dem Auge des in den Ereignissen Fremden kaum erkennbar, ruht über den glücklich gemachten Worten des Ministers, der sich langsam auf den Sturz vorbereitete. Er vermag nicht festzustellen, daß die Beziehungen zu Italien, der „verwandten“ Nation, so herzlich sind, wie es seine Vorgänger immer taten, seit König Edward Italien für seine Pläne eines Mittelmeerbundes genommen hatte. Viel herzlicher klingt, was der Minister über die Beziehungen zur Türkei sagt. Im übrigen hielt Poincaré auf dem Welt-Theater

keine Verwicklungen.

Er weiß seinen Landestuten — und damit auch der gesamten Welt — nichts über die Lage in Marokko mitzuteilen, hält es nicht für nötig,

Die drohende Aufstandsbeziehung in Alger

zu erwähnen, verweigert, daß sich die Lage in China immer ernster gestaltet und bleibt vor allem auch eine Erklärung darüber schuldig, wie es kommt, daß englische Offiziere in Frankreich die Grenzbelästigungen gegen Deutschland kontrollieren, wie es vor einiger Zeit geschah. So wird viele Wehe denn mehr durch das, was sie ihm verweigert, als durch das, was sie mit geschickter Diplomatenwendung verbindet.

Der Eis-Zug Berlin-Stockholm in Schweden verunglückt.

Am Sonntag früh ist der Eis-Zug Berlin-Malmö-Stockholm auf der Station Malmö (Süd-Schweden) infolge Zusammenstoßes mit einem Güterzug eingestürzt. Der Zug war mit Reisenden aus Deutschland, Dänemark und Schweden besetzt. Die beiden Lokomotiven des Schnellzuges und die Schlafwagen wurden total zerstört. Der Gepäckwagen, der unmittelbar hinter den Lokomotiven folgte, wurde in die Höhe gehoben und

quer über den Bahndamm

geschleudert. Der letzte Schlafwagen war auf das Dach des vorhergehenden aufgefahren. Auch von dem Güterzug wurden die Lokomotive und mehrere Wagen zerstört. Die Ursache nach dem Zusammenstoß enthielt den ersten und zweiten Schlafwagen (harter Gipsstein). Aus dem Innern der Wagen hätte man herausschreitendes Geschrei. Dann erfolgte im ersten Wagen

eine Gasexplosion.

voran das Geschrei veritammte. Der Wagen stand bald in Flammen; auch der zweite und dritte Wagen begannen zu brennen. Aus Malmö stiegen so rasch wie möglich Rettungsmannschaften und mehrere hundert Soldaten ein, die unterhalb mit Erfolg zur Bekämpfung des Brandes am zweiten und dritten Schlafwagen schritten, während der erste Schlafwagen vollständig ausbrannte. Auch aus Anlehnung eines Rettungszuges und Arzte an die Unglücksstätte ab. 21 Tote und 16 Verwundete wurden zunächst unter den Trümmern herbeigezogen. Die Gebeinen sind sämtlich Schweden und Dänen, keine Deutsche. Die Feststellung der zum Teil

gänzlich verrosteten Leichen

belegte großen Schwierigkeiten. Die Toten und Verletzten wurden nach dem Krankenhaus in Malmö übergeführt. Dort wurden fünf herzergebende Szenen ab. Die geretteten Passagiere gingen erregt, angestarrt umher, um nach ihren Angehörigen zu suchen. Ein kleiner Anstoß, der in der allgemeinen Verzerrung von Eltern und Geschwistern getrennt war, fand auch den Vater, den die Mutter im Arm hielt, seine Leiche wieder und schließlich die Geschwister schmerzte. Ein Hilfsdienst aus Stockholm brachte die geretteten Passagiere nach Stockholm.

Die Ursache des Unglücks.

Das furchtbare Eisenbahnunglück bei Malmö ist ereignet, weil der Güterzug infolge Weichenstellung in der Station Malmö auf den von Norden kommenden Güterzug aufgefahren ist, der ihm eigentlich erst in einer entfernteren Station treffen sollte, dem verpöhlerten Güterzug aber entgegengefahren war.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Kaiser Wilhelm wird diesmal, einer fastwärtigen Erklärung zufolge, die Nordlandsreise etwas später antreten, als in früheren Jahren. Sie wird voraussichtlich Mitte Juli von Travemünde aus beginnen.

* Über die Tätigkeit der Vermittlungskommissionen für Neu-Kamerun (das von Frankreich nach dem Marokko-Abkommen an Deutschland abgetretene Gebiet) werden folgende Mitteilungen gemacht: Die Vermittlungsarbeiten werden gemeinschaftlich von den deutschen und französischen Kommissionen ausgeführt. In Neu-Kamerun selbst werden aus der Gelamtkommission einzelne kleinere Kommissionen gebildet werden, die einander beistehen können. Von zwei entgegengesetzten Seiten den Punkten aus werden die kleineren Kommissionen die Vermittlungsarbeiten zu vornehmen, daß sie einander entgegenarbeiten und sich an einem Punkt treffen. Das Land, über das eine Einigung stattgefunden hat und dessen Verträge zweifelslos feststehen, wird sofort von Deutschland in Besitz genommen werden. Die

Vermittlungskommission wird dann noch endgültige Bestimmungen über die Stationierung der Beamten und Soldaten auf französischem und deutschem Gebiet treffen. Die Grenzposten sollen sowohl von Deutschland wie von Frankreich besetzt werden, wenn die endgültigen Bestimmungen festgelegt sind.

* Die Reineinnahme der Reichssteuer an Zöllen, Steuern und Gebühren in den Rechnungsmoenten April und Mai 1912 hat 255,52 Millionen gegen 260,97 Millionen in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen. Am Gesamtzu der Einnahmen haben sich die Finanzen also verschlechtert.

* Die badische Erste Kammer hat den Kommissionsantrag über die Verhältnismäßig in ihrem ersten Teile, der sich gegen Einführung der Verhältnismäßig nach in dieser Tagung ausdrückt, einstimmig angenommen, in seinem zweiten Teile, der von der Regierung eine Denkschrift über diese Frage fordert, mit 14 gegen 13 Stimmen abgelehnt. Die Einführung der Verhältnismäßig geht also in Baden trotz dieses ablehnenden Beschlusses in absehbarer Zeit bevorzuzusetzen, da eine ansehnliche Minderheit sich für eine Denkschrift der Regierung entschieden hat.

* Die württembergische Zweite Kammer hat die Beratungen über die von der Regierung vorgelegene Vereinigung der Staatsverwaltung mit einigen Änderungen genehmigt. Danach werden jährlich etwa 21 Millionen Mark erspart.

Österreich-Ungarn.

* Nach einer 46stündigen Sitzung des österreichischen Beiratschulles haben die Ruthenen, deren Abgeordneter Dr. Baczinski allein 13 Stunden gesprochen hatte, den Widerstand aufgegeben, jedoch nicht ohne das ihnen die anderen Parteien gewisse Zugeständnisse gemacht haben. Demunter ist vor allem die Zulassung einer nationalen (ruthenischen) Universität in Lemberg. Durch das Abereinstimmen ist die Annahme der vierfünfteligen Mehrzahl in österreichischen Parlament gesichert.

Frankreich.

* Im Verlauf der Marokkoderate mußte die Regierung von allen Seiten des Laules Vorwurfs hören. So wurde insbesondere die Härte getadelt, mit der man gegen die Eingeborenen vorgeht und nach mehr die Versicherung der Regierung, wonach gerade jetzt wo sich die Eingeborenen Vorarbeiten in großer Eregung befinden in Alger die allgemeine Dienstpflicht eingeführt wird. — Die Debatte in der Kammer erweckte den Gindruck, als ob man des Ministerpräsidenten Poincaré und seines Schwagers herrlich überhöre. Es werden auch wieder Namen für die Maßfolge Poincaré laut, unter denen Briand, Clemenceau, die ehemaligen Ministerpräsidenten, und Marineminister Delcassé obenan stehen.

Schweiz.

* Der Nationalrat der Schweiz bedarf für die Neubesetzung der Justiztruppen, die Beschaffung von Material für die Infanterie und die Maßnahme von Abteilungen, für die Munition der Kavallerie-Abteilungen, für den Ersatz von Geschützen der Feldartillerie und für drei neue Gebirgshatterien einen außerordentlichen Kredit von 31 1/2 Millionen Franken, der durch Anleihe gedeckt werden soll. Die Justizministerien veranlassen die nächsten zwei Jahre zwölf Frank auf den Kopf der Bevölkerung nicht überlegen dürfen und daß Volksabstimmung über die Regierungsförderung stattfinden solle. Der Chef des Militär-Departements befragte viele Anträge und betonte, daß die Bundesversammlung als erster Staatsrat die Hauptrolle bei der Schweiz nach außen betriebe. Die Heeresvorlage wurde mit großer Mehrheit angenommen.

Amerika.

* Die Erstberatung zwischen den Anhängern Roosevelt und Taft hat bei den Wahlmännerwahlen in Ohio ihren Höhepunkt erreicht. Der Kampf zwischen den Anhängern der beiden zu einem allgemeinen Kampftamp, der endlich unentschieden abgebrochen wurde. Präsident Taft läßt durch seine Organe erklären, es sei nicht mehr daran zu zweifeln, daß er im ersten Wahlgang zum republikanischen Präsidentschaftskandidaten ernannt werde.

Asien.

* Noch immer will in China nicht die Ordnung wiederkehren; nachdem kaum im Norden und Osten des Landes die Kriechen

Inserationspreis für die einseitige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg. bei Privatanzeigen 10 Pfg. Resttagen pro Zeile 20 Pfg. Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

aufgehört haben, ist in Tsinanin (Provinz Schantung) eine Meuterei ausgebrochen, an der sich 2000 Soldaten beteiligten, und die zu Empfindlichkeiten und Mordtaten führte. Nur mit Mühe konnte die Ruhe wieder hergestellt werden. Die Ursache der Meuterei war die Furcht der Soldaten, ohne Sold entlassen zu werden.

* Die Russen, die Nordperien schon als ihr Eigentum betrachten, haben in einem Kampfe mit den kriegerlichen Schahwonen eine schwere Niederlage erlitten.

Gesetz über die Jugendgerichtshöfe.

Ein Gesetz über die Errichtung von Jugendgerichtshöfen wird nach der Post. In dem Bundesrat mehrheitlich im Herbst angenommen. Es ist anzunehmen, daß die Strafrechtsreform, die die Errichtung von Jugendgerichtshöfen einschließen müßte, erst nach Verabschiedung des neuen Strafgesetzbuchs eine Neuenkaltung erfahren wird. Es werden sich bis dahin noch unter allen Umständen 6 bis 7 Jahre verstreuen. Das letzte Strafverfahren trägt jedoch in vielen Punkten den Anforderungen seiner Bestimmung, die heute an die strafrechtliche Behandlung Jugendlicher mit Recht gestellt werden. Die geltende Strafrechtsreform bedarf sich darauf, daß in Landgerichtshöfen den Jugendgerichten, der das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, ein Vertreter bestellt wird und daß die gesetzlichen Vertreter als Beisitzer auftreten und Bestätigung einlegen können. Vor allem ist die

Anlagepflicht der Staatsanwaltschaft

gegenüber Verurteilten im jugendlichen Alter nicht beschränkt. In diesem Punkt dürfte die Gesetzesvorlage einen vollkommenen Wandel in dem geltenden Recht bringen. Denn sie wird dem Staatsanwalt die Verpflichtung auferlegen, bei allen Straftaten eines Jugendlichen, der noch in erziehungsunfähiger Lage ist, zu prüfen, ob nicht Erziehungs- und Besserungsmaßregeln mehr am Platze sind als eine Strafe. Verbieten solche Maßregeln den Vorzug, dann soll von der Erhebung einer Anklage überhaupt abgesehen werden. Aber selbst, wenn die Staatsanwaltschaft eine Anklage erheben zu müssen glaubt, dürfte dem Gericht nach die Verfügung erteilt werden, das Verfahren einzustellen und entweder die Sache der Vormundschaftsbehörde zu überweisen oder die erforderlichen Erziehungsmaßregeln selbst anzuordnen. Von diesen Maßnahmen wird jedoch die

Zwangserziehung

ausgenommen bleiben, weil sie mit Rücksicht auf die erforderlichen eingehenden Ermittlungen über die belohende Lage des Föllers der Vormundschaftsbehörde vorbehalten bleiben muß. Der Gesetzentwurf wird immer festere Jugendgerichte bei den Amtsgerichten vorziehen. Die zur Mitwirkung an ihnen zu berufenden Schöffen sollen besonders ausgewählt und den Kreisen entnommen werden, die auf dem Gebiet der Jugendberziehung erfahren sind. Weiterhin soll die Zuständigkeit der Jugendgerichte für Straftaten Minderjähriger wesentlich ausgedehnt werden. Die Staatsanwaltschaft dürfte ermächtigt werden, auch Beschwerden, für die Strafkammer sonst zuständig ist, den Jugendgerichtshöfen zu überweisen. Der Vormundschaftsbehörde wird ferner die Befugnis erteilt werden, einen Jugendlichen zunächst für eine bestimmte Frist unter die

Ausfuhr eines Fürorgers

zu stellen, nach dessen Verichten die Auswahl unter weiteren Maßregeln zu treffen ist. Das Strafrecht gegen Jugendliche wird mit Bestimmungen umgeben werden, die schädigende Einflüsse möglichst abzuwehren. So wird Sorge getragen, daß im Verfahren der Jugendliche durch einen Verteidiger oder einen Beistand unterstützt wird. Die Vollziehung der Unterdrückung soll möglichst unterbleiben, wenn der Zweck durch andere Maßnahmen erreicht werden kann. Die Fernhaltung Jugendlicher von erwachsenen Gefangenen sowie die Trennung der Gesamtverfahren gegen Jugendliche von den Verhandlungen gegen Erwachsene wird vorzuziehen. Und schließlich soll dem Gericht die Befugnis gegeben werden, bei allen Verhandlungen gegen Jugendliche die Öffentlichkeit auszuschließen.

Heer und flotte.

— Die umfangreiche Ausübung des Flugswehrens für militärische Zwecke hat die durch ausgedehnte Förderung begünstigt, den durch diesen gesteigerten Dienst an Leben und Ge-

fundheit Geschädigten sowie deren Hinterbliebenen eine angemessene Versorgung zu gewährleisten. Es ist zu wünschen, daß die von der Luftfahrt auf eine Stufe mit dem Dienst im Kriege gestellt ist. Ein von der Regierung dem Reichstage vorgelegter und von diesem genehmigter Entwurf eines Gesetzes betr. die militärische Luftfahrtdienste hat die Förderung entworfen, indem als Ergänzung des Militär-Pensionsgesetzes als Neubesitz eine Luftfahrtdienste geschaffen wurde. Diese Inzulage löst den Angehörigen des Reichsheeres, der Marine und der Schiffsgruppen gewährt werden, die bei der Ausübung der Luftfahrtdienste infolge der besonderen, diesem Dienste eigentümlichen Gefahren eine Dienstbeschädigung erleiden und dadurch pensions- oder rentenberechtigt sind. Sie sind neben der Pension oder Rente des Berufsgliedes gezahlt, nicht aber noch neben der Kriegs- oder Trophäenplage.

— Untagen andern Meldungen, wonach der landwirtschaftliche Unterricht im Meere seine Größe gehabt habe und deshalb wieder aufgehoben werden soll, wird halbamtlich erklärt, daß nach wie vor an diesem Unterrichte festgehalten werden wird.

Von Nah und fern.

Von der Erdgasquelle an der Gmündung. Die vor geraumer Zeit in der Gemarkung des Städtchens Wiblingen entdeckte Erdgasquelle erwies sich als sehr ergiebig. Das Gas findet nun in der Wohnung des betreffenden Grundbesitzers eine praktische Verwendung, sowohl zum Kochen als auch zur Beleuchtung. Da sich dieses Gas für beide Zwecke sehr bewährt, so will man in Wiblingen wohl auch an andern Stellen nach Erdgas bohren, das für andere Zwecke im Interesse der dortigen Bevölkerung zu gewinnen. In den letzten Jahren ist nämlich wiederholt bei Bohrungen und tieferen Ausforschungen an verschiedenen Stellen in der Wiblingener Feldmark Gas gutate getreten, dem man jedoch keine besondere Beachtung geschenkt hat. Man ist jetzt aber überzeugt, daß mehrere gleich ergiebige Gasquellen erschlossen zu können.

— Sehr bemerkenswert ist es, daß dieses Erdgas im Gegenstoß zu dem Neuenburger Erdgas auch eine gute Veranschaulichung und namentlich unter Verwendung von Wasserstrahlen ein helles, angenehmes Licht liefert.

Die Nachricht vom Tode des Schuhmachers Voigt. Der durch seinen Kameradschaft gegen die Soldatliche von Österreich als „Hauptmann“ im Gekochenen der Zeitgenossen lebt, hat sich nicht beständig. Sie ist offenbar von einem Londoner Spionnage in die Welt gesetzt worden, oder von irgend jemand, der den Schuhmacher Voigt, den man längst vertriehen hatte, wieder einmal in Erinnerung bringen wollte.

Von einem Kunde zerfleischt. In Mainz bei Ludwig (Wahl) wurde der Sohn eines Goldschmieds vom Hofhund, den er genetzt hatte, zerfleischt.

Vier Verionen schwer verbrannt. In Münster i. W. plagten in einer Baracke zwei übertriebene Heizkörper. Das Gas geriet in Brand und vier Verionen erlitten nicht unbedeutliche Verletzungen; sie konnten nur mit Mühe vor dem Tode des Verbrennens gerettet werden.

PR Eine im menschlichen Körper wandernde Messertüte. Vor zwanzig Jahren wurde der Schmitzweiser Ernst in Wimpfing bei Zankriethen bereit in den Rücken gestochen, daß das Messer abdrack und im Körper stecken blieb. Ernst spürte fast immer Schmerzen und auch die Frucht des Arztes vermochte es nicht schmerzlos, ob nicht die Messertüte noch im Körper stecke. Erst im vorigen Jahr bemerkte Ernst eine Messertüte in der Brust, und schließlich kam der abgetragene Messerfort, der hinter im Körper eingebrungen war, vorn wieder zum Vorschein. Die Klinge hatte also den Weg durch den ganzen Körper gefunden, ohne innere Teile zu verletzen.

Siegende Liebe.

19] Roman von Paul Witz.

„Na ja,“ sagte Elisabeth heiter, „etwas anders sehe ich wohl aus als damals. — übrigens du, Elisabeth, hast dich auch mächtig verändert! Sapperment, Wibel, bist du schon geworden! Das sehe ich ja erst jetzt! Du siehst ja stiller aus!“ Und in ehrlicher Bewunderung faunte sie die Kleine an.

Die aber wurde ganz verlegen. — „Geh, du machst mich ja ganz schamrot, Elisabeth! Ich bin ein armes Geschicksmädel und darf mir den Kopf nicht verdohlen lassen!“

„Nimm's Ding! Im Gesicht bist du? Ach, du lieber Himmel, da wirst du wohl weiter kommen!“

„Ich verheiß' dich nicht, Elisabeth! Ich bin doch froh, daß ich die Stelle habe. Hundert andre beneiden mich darum, das kannst du gern glauben!“

„Ja, und was verbiest du denn da für ein fürchtliches Gesicht?“

„Gnade nicht! Ich habe jeden Monat mit Nebenarbeiten 140 bis 150 Mark! Na, ist das vielleicht zu verachten?“

„Jedenfalls ist es mehr, als ich dachte. Aber was will denn das schon heißen? Was sind denn in Berlin 150 Mark für zwei Menschen? Denn deine Mutter ist doch wohl bei dir? Na, wie kann sie dir doch nie auf einen grünen Zweig kommen!“

„Große Sprünge können wir natürlich nicht

Waffenverhaftung von Studenten in Agram. In Agram sind mehr als 50 Studenten, zum Teil Mitglieder der „Bund“, von denen einige noch nicht letzten Jahre als inf. verhaftet worden. Es handelt sich um einen politischen Prozeß, der gegen die jungen Leute wegen großartiger oder großherziger Umtriebe anstrengt werden und mit dem Untertan auf den Barnus Cwajal im Zusammenhang stehen soll. Die Agramer Wälder dürfen wieder die Namen der Verhafteten noch etwas über den Verlauf der Unternehmung veröffentlichen.

Ein furchtbarer Infon ist über die norditalienische Stadt Viga und Umgebung niedergegangen. Durch Blüthschläge sind mehrere Verheerungen verursacht worden, die großen Schaden anrichteten. Die Hausbewohner konnten nur das eigene nackte Leben retten, während ihr wertvolles Vieh und alles Mobiliar in einem Augenblicke unter dem Ansturm der anhaltenden Regen der letzten Tage in die unteren Geschosse der Häuser in den tiefer gelegenen Stadtvierteln unter Wasser gesetzt worden. Der Schaden beläuft sich auf über eine Million.

Internationale Seefahrer. Der Senat der Vereinigten Staaten hat seinen Beschluß an, in der Präsidentschaft ermächtigt wird, die Mächte zu einer internationalen Seefahrer einzuladen, auf der über die von dem Unglück der „Titanic“ gegebenen Lehren beraten werden soll.

Gefährliche Fahrt zwischen Eisbergen. Das Montreal wird gemeldet, daß der dort entsetzte Dampfer „Boston“ eine äußerst gefährliche Fahrt bestanden hat. Der Dampfer fuhr nach Dabert in Neuschottland ab und kam unterwegs zwischen schwimmenden Eisbergen von riesiger Ausdehnung. Die Eisberge fuhren mit einer Geschwindigkeit von fünf bis sechs Seemeilen. Mehrer Nebel herrschte bei gewöhnlichen Schritten. Der Dampfer wurde herumgeworfen, die Schrauben geriet aus dem Wasser und brachte sich mit rollender Geschwindigkeit in der leeren Luft. Erst Tage lang konnte kein Mann seinen Posten verlassen. Der Kommandant ist aus Überanstrengung erkrankt.

Luftschiffahrt.

Der erste westliche Automobilbus, über den man wohl die erste Luftschiffahrt, hat nun in Gampes (Frankreich) ihren ersten Flug glücklich und ohne Zwischenfall gemacht. Das Luftschiff besteht aus einer gewöhnlichen Flugmaschine von stattlicher Größe, an der ein reguliertes Wagengefährt befestigt ist. Darin können bequem vier Passagiere Platz nehmen. Der Automobilbus unternahm zunächst einen Probeflug über den Fluß, um die Passagiere werden natürlich bei diesem ersten Versuch nicht mitgeführt. An deren Stelle nahm man vier große Sandbälle mit, die zusammen ungefähr sechs Tonnen wogen und dem Gewicht von vier Passagieren annähernd entsprachen. Der Apparat ließ beim Fluge so gut wie nichts zu wünschen übrig. Die fliegende Maschine kam etwas von der Bewegung der Maschine und werden von ihren bequemen Sigen einen herrlichen Rundblick auf das unter ihnen liegende Land genießen können.

— Das englische Armeeluftschiff „Gannet“, das schon so viele Unglücksfälle zu verzeichnen hatte, verließ Freitag seinen Schuppen im Militärhafen von Aberdeen, um eine Fahrt anzutreten, auf der fahrende Offizier sich plötzlich genötigt sah, die Maschine zu steuern, um einem Unannehmlichkeit mit einem Kabriggerballe auszuweichen. Das Luftschiff fiel in sich zusammen, und die Gasküste wurde durch das Kabrigger umgebenen Ritter befehligt.

Der Schweizer Militärballon „Gnauvils“, der in einer anstrengenden Fahrt nach drei Stunden in einer Höhe von 2500 Metern an einer Schneehöhe. Meiniger Insasse war Leutnant Entbner.

Gerichtshalle.

Sarnstadt. Das Kriegsgericht beurteilte einen Unteroffizier, der bei einer Felddienstaftung

einen Gefreiten fahrlässig erschoss, zu zwei Monaten Gefängnis.

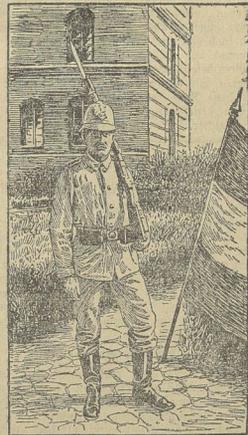
Münchens-Grabbach. Das Schwurgericht verurteilte den Zerkolmer S., der in Oberfranken den 82-jährigen Landwirt Müllerstein im Schlaf überfallen, erstickt und ihm Sparatenschieber im Betrage von über 3000 M. gestohlen hatte, zum Tode.

Aus der Woche.

Münch., den 14. Juni 1912.
Obwohl die meisten europäischen Parlamente jetzt in die Sommerferien gegangen sind, ruht nicht wie sonst um diese Jahreszeit das politische Geschäft und Interesse, und wie im Vorjahre, wo die Marokko-Angelegenheit manchem stoffreichen Schreiber über die Hundstage und die Zeit der Enten, lauren Gurten und See-

Die neue deutsche Tropenuniform.

Die neue Tropenuniform für deutsche Kolonialtruppen wird jetzt erprobt. Wahrscheinlich soll eine deutsche Heer nach und nach neue grauegrüne



Uniformformen erhalten, da die Veruche bei den Kolonialtruppen der letzten Jahre günstig ausgefallen sind. Für die Tropen hat man nicht grauegrüne, sondern farblosere Uniformen gewählt, da dort nicht nur die Abwechslung mit der Farbe des Terrains gefordert, sondern vor allem das Klima berücksichtigt werden muß. Natürlich vermeiden die neue Uniformen und zwar auch die für den Dienst in den Tropen bestimmte, alles glänzende, Besondere, wie harte Knöpfe, Absätze und Schmalen. So werden auch die funkelnden Gelm-folien abgetaucht.

schlangen hat, so hat auch jetzt wieder das Kapitel vom Kriege, von dem, der sich im Süden Europas abspielt und von dem, der vielleicht ausbrechen könnte, einen breiten Raum in den Tageszetteln. Und doch hören wir aus allen Kabinetten und in allen amtlichen Zusammenkünften immer wieder, wie ganz Europa so außerordentlich friedliebend gelassen und wie der internationale Himmel so vollständig klar sei. Sind also die Gerüchte von Kriegsbewegungen von einer heillosen Lage in Europa erlöset? Das ist schwer zu sagen. Sicher aber ist, daß nur ganz Vertrauensvolle an die Friedenssehnsüchigen glauben! werden, wenn sie sich die Bewegung auf dem Balkan vergegenwärtigen. Allerdings ist in diesen Tagen der König von Bulgarien vom Belas in Wien und Berlin gewesen und hat bei dieser Gelegenheit nicht veräußert, im sympathischen Trümpfen keine Friedensliebe zu verhehlen, und der König von Montenegro hat sein altes Soldatenherz bemerkt und bei

einem Besuche in Wien von den ununterbrochenen Ergüssen des Friedensgeprochens, aber es kann der Frieden nicht in Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt, oder wenn ihn der Götze in Abenteuer treibt. Sehr unklar ist vor allem die Haltung Japans in den gegenwärtigen Kriegen. Eine Zweifel kann ich Italien bei einer Unternehmung gegen die Araber nicht auf das Barrenfeld schicken, denn schon lange ist der Petersburger Regierung die Daranellen-Sperre, die einst zur Sicherung der Türkei verhängt wurde, ein Dorn im Auge, aber darüber hinaus gemüht es doch immer mehr den Anschein, als ob Japans auch direkte Kriegshilfe gegenüber der Türkei verweigert, denn sonst wären die gegenwärtigen Kämpfen an der russisch-türkischen Grenze nicht zu verstehen. — Wirtens will man einen Druck auf die Türkei ausüben, deren Lage gegenwärtig nicht beneidenswert ist. Acht Monate lang haben die vereinigten Türken und Araber in Tripolis den andringenden Italienern Widerstand geleistet, indem sie durch einen dauernd unterhaltenen Kriegszustand Japans nicht zur Hilfe kommen ließen. Jetzt kommt ihr Widerstandsbündnis gebrochen; denn die letzten Kämpfe lassen erkennen, daß sie eine offene und große Schlacht luden, um endlich eine Entscheidung herbeizuführen. — Vielleicht das bedeutendste Ereignis der verflochtenen Wochen ist der Wechsel im englischen Kriegsministerum. Galbani, der Mann, auf den gewisse Kreise in Deutschland große Hoffnungen für die Friedenssache setzten, ist Vorparagrafen geworden und an seine Stelle ist Oberst Selig getreten, der nach dem Urteile aller, die ihn kennen, für Galbanes Ausgleichsziele nichts übrig hat. Nun, wer die Ursachen der deutsch-englischen Spannung kennt, hat wohl auch Galbanes sympathischer Persönlichkeiten nicht zugezählt, das seine „Mittler“ zu einem vollen Erfolge führen sollte. Was an Ministerwechsel bedeutungsvoll macht, ist, daß die englische Regierung den Mann gerade in dem Augenblicke ausrufen, wo alle Welt erwartet, er werde gemeinsam mit dem neuen deutschen Vorkämpfer Herrn v. Marschall die Umkehr eines Ausgleichsprogramms vollziehen. In Marocco scheint weitestens nach langwierigen Kämpfen die Ruhe wiederhergestellt zu sein. Es wird nun an Frankreich sein, durch weite und gelidete Maßnahmen die braunen Söhne Nordafrikas zu gewinnen. — Sehr unglückliche Nachrichten kommen fortgesetzt aus China. Nicht nur, daß der Widerstand gegen die geplante Mächtenliebe wächst, es füllen auch aus unbestimmter Ursache bald hier bald da Erhebungen auf, ohne daß jemand zu recht weiß, welchen Zweck sie verfolgen. Es wird wohl geraume Zeit dauern, bis die Republik China die Folgeerscheinungen der gegenwärtigen Umwälzung überwinden hat. — Der uneheliche Kampf zwischen dem Präsidentschaft und seinem Vorgänger Roosevelt um die Erneuerung zum Präsidentschaftsamt haben hat die republikanische Partei in zwei unermesslich große Gruppen geteilt. Es ist nicht unangebracht, daß durch den Sieg der demokratischen Kandidat auf den Präsidentschaft gelang. M. A. D.

Kunst und Wissenschaft.

Die Diamanten Deutsch-Südwestafrikas und ihre Bedeutung für den Wert unter Kolonie sind in diesem Jahre oft der Gegenstand des öffentlichen Interesses und der Beschäftigung im Reichstage gewesen. In einem kleinen Aufsatz im Bericht der naturforschenden Gesellschaft in Frankfurt a. M., die in ihrer Zusammenkunft auch südafrikanische Diamanten besitz, stellt Paul Priet interessante Zahlen über die Menge der Diamanten-Produktion mit. Der erste Fund war im Mai 1907 gemacht worden; von da wurden bis zum September 1911 2720 Karat gemessen, im Dezember 1911 664 Karat, im Oktober 1912 im November 1628 Karat und im Dezember 1549 Karat. Im Jahre 1909 die Diamantenentdeckung in Staat getreten war, wurde vom März an die gefundene Menge regelmäßig, und zwar in der Höhe von etwa 36 000 Karat nach Europa verführt. In Südafrika sind im Jahre 1907

— kommt nachmittags zum Klaffen zu mir. Du hast mich stark! Wo ist mein 4. Mir. So, und grüße deine Mutter und alles gesund! — Halt! Wie ist's denn mit dem Ehepaar? Natürlich bekommt du Freizeitleute von mir! — Na, wie ist's, hast du morgen Abend Zeit? — Dann schide ich dir Billekte zu. Wo wohnt ihr denn?“

„Gmhener Straße 60,“ erwiderte die Kleine, leicht verärgert.

„Himmel! Da drängen? Na, also gut, morgen halt du die Billekte. Wo Sonntag um vier, nicht vergessen! Adio, Schatz!“ — Schnell rauschte sie davon.

Und Elisabeth stand noch immer ganz starr da und sah ihr nach. Sie begriff noch immer nicht alles. Es befand die elegante, friedliche Barte und das Effiz. Haupt, die kleine des Kaiserlicherzetz, Französischer Straße 90, III.

Wie im Traum ging sie weiter und weiter, hörte nichts und sah nichts von dem, was rings geschah, immer nur dabei ein: Wie ist das bloß möglich, daß aus der ein- so unheimlichen Billekte keine Dame werden konnte!

Endlich war sie dabei, daß die Mutter wieder nicht auf sich wußte, und die Mutter wieder leitete ihr Gesellschaft. Mit glänzendem Gesicht befragte Elisabeth, was sie eben erlebt hatte.

„Auserwählt und interessiert hörten beide alle Fragen zu.“

Wittern sagte endlich: „Ich kann mich doch gar nicht erinnern, daß die Elisabeth jemals Stimme gehabt hat.“

Da fiel der die Maßvoller gleich ein: „Na,

etwas über 5 Millionen Karat gleich einer
Lonne Diamanten gefordert worden. Aus den
Mittelberggruben in Transvaal wurden seit
1870 etwa 90 447 750 Kilogramm gefördert,
die einen Wert von etwa 264 1/4 Mill. M. M.
hätten. Trodem ist der Preis der Diamanten
gesunken. In Folge des Aufschwungs des
Ausfuhr und des Gefährtes für den Karat
im Jahre 1893 26 M. bezahlt, und bei dieser
Preis in den beiden nächsten Jahren ein wenig,
so war er 1900 schon auf 33 1/2, 1903 auf
43, 1907 auf 44 1/2 M. gestiegen. Natürlich
fehlt es nie an Schwanlungen. An dem
Erfolg der Diamantengewinnung in Deutsch-
Südwestafrika ist das Reich ebenfalls stark
beteiligt.

Ein Mittel gegen die Bergkrankheit.
In der französischen Akademie der Wissenschaften
erhielt Dr. H. Bouc Bericht über ein neues
Mittel gegen die Bergkrankheit, mit dem Bayer
in letzter Zeit Versuche unternommen hat, die in den
meisten Fällen überraschend günstige
Ergebnisse ergab. Man weiß, daß bei der
Erhebung großer Höhen durch den Mangel an
Sauerstoff durch die Entzündung des Blutes
die Krankheit entsteht und insbesondere die
einen blauschwarzen Teint annehmen. Frühere
Versuche haben auch gezeigt, daß diese Blausucht
durch isotherme Zuführung und Einatmung von
Sauerstoff beseitigt werden kann. Aber die dazu
benötigten Sauerstoffmengen sind sehr groß
und dabei ist die Wirkung nur vorübergehend. Die
Schmelzleistung der Einatmung kann 200, ja sogar
300 Liter Sauerstoff in der Stunde erreichen
und man muß dieses Verfahren oft sehr lange
fortsetzen, um die eingetretene Veränderung des
Blutes wieder zu beseitigen. Das Verfahren,
das nun Bayer angewandt hat, ist vorwiegend
Natur und hat in allen Fällen den Ausschlag
gegen die Bergkrankheit verschaffen. Die
Bestandteile der Sauerstoffmischung
besteht in der Gemischnis aus Sauerstoff und
die Gase. Eine Reihe mitoptischer Photo-
graphien der Blutgefäße und der Nerven be-
weist, wie diese künstliche Zuführung von
Sauerstoff die Blutveränderungen, die das
Bluten der Bergkrankheit ausmachen, verhindert
können.

Der Munitionsverbrauch im türkisch-italienischen Kriege.

HP über den Munitionsverbrauch im türkisch-
italienischen Kriege werden jetzt sehr interessan-
te Mitteilungen veröffentlicht, aus denen hervor-
geht, daß der Verbrauch an Sprengstoffen aller
Art ein recht beträchtlicher ist, trotzdem der Krieg
nicht in großen Schlachten geführt wird, sondern
in einzelnen kleinen Kämpfen verläuft. Wegen
des großen Interesses seien hier hauptsächlich
die Zahlen angeführt, die für die türkischen
Militärkräfte an Schießbedarf aller Art be-
stimmte sind. In den letzten drei Monaten be-
trug die Ausfuhr von Sprengpulver, Dynamit
usw. nach der Türkei 1024 Doppelzentner. Von
diesen 1024 Doppelzentnern waren nur 900
Doppelzentner für den Kriegszweck bestimmt.
Im vorigen Jahr betrug die Ausfuhr von
Deutschland nach der Türkei in denselben
Monaten nur 488 Doppelzentner. Es ist also
den Krieg eine Vermehrung um 536 Doppel-
zentner an Schießbedarf eingetreten. Italien
hat von Deutschland nur wenig Schießmaterial
bezogen, da Italien den ganzen Bedarf fast
wollig im eigenen Lande deckt. Der italienische
Bedarf ist übrigens bedeutend größer. Italien
führte in den letzten drei Monaten nach dem
Kriegsbedarf 12 000 Doppelzentner an Schieß-
bedarf aller Art aus, darunter sieben Millionen
Munitionspatronen. Während der ganzen Zeit des
türkisch-italienischen Krieges betrug der Munitions-
verbrauch auf Seiten der Italiener rund 37 000
Doppelzentner an Sprengpulver, Dynamit usw.
Der Schießbedarf der türkischen Armee be-
trug sich auf 13 Millionen Karat, was ungefähr
13 Millionen Karat beträgt und die Türkei für ihren
Bedarf ungefähr den zwanzigsten Teil der
Summe verausgabt hat. In der Türkei sind
die Summen deshalb geringer, weil der Trans-
port von Schießbedarf nach dem Kriegszweck
sehr schwieriger Natur ist. Aber die Losen und
Verwendung, die dem Kriege bisher zum Opfer

gefallen sind, lassen sich genauere Angaben nicht
machen, da die Mitteilungen darüber sehr
schwankend sind und weit auseinandergehen, wenn
man die Angaben von türkischer und italienischer
Seite miteinander vergleicht. Es muß erst eine
Vergleichung des Krieges möglich sein, darüber
Genaueres festzustellen.

Erinnerung an die Schlacht von Waterloo.

Eine feierliche Erinnerung an die Schlacht
von Waterloo veranstaltete Dr. B. D. Wiffel
in einer englischen Zeitschrift. Auf Grund einer
Anzahl von Briefen, die der hervorragende eng-
lische Arzt Sir Charles Bell vom Schlachtfelde
aus geschrieben hat, wird nachgewiesen, wo
Napoleon sich während des Kampfes aufgehalten
hat. Der Zufall fährte es, daß sich auf
dem Kampffeld eine sehr hohe Brettergerüst
erhielt, die wenige Monate vorher von dem
holländischen Landvermesser erbaut worden
war. Das Gerüst bestand nur aus
wenigen Balken, die zu der stattlichen Höhe von
nahezu 25 Metern emporgeführt waren. Sie
trugen oben nur ein einfaches Querbrett, eine
Art Plattform, nur ein unerschütterliches
und völlig schwebendes Brett, das sich in
großer Höhe auf diesem kleinen Bretchen auf-
stellte, hier oben nahm Napoleon während des
Kampfes Stellung. Wie er hinaufgekommen
ist, ist in den Einzelheiten nicht bekannt, ein
Leiter mag ihm ein Stück weit emporgeholfen
haben, aber dann war die kleine Plattform nur
durch eine schwermere und gefährliche Leiter
zu erreichen. Sir Charles Bell, der
partie zu dem Zeitpunkt der Verwundeten bei
Waterloo auf dem Schlachtfelde sich große Ver-
dienste erwarb, hat wenige Tage nach dem
Kampfe diese Stelle besucht und schildert sie in
einem Briefe: „Ich vermute, an einem der
Balken emporzuklimmen, als gälte es, Vogel-
neuse anzusehen, aber ich kam nicht mehr
aus einem unheimlichen Gefühl, das mich
überwältigte, eine Leiter, die ziemlich weit hinaufreichte,
ich kletterte und kletterte, feiner der andern
wollte das Magnis unternehmen, und ich kam
nicht ganz hinauf. Es ist eine gewaltige Höhe.
Die Aussicht ist prachtvoll. Dort oben aber
sah Bonaparte und verfolgte den Gang der
Kämpfe.“ Das Gerüst war beweglich und
konnte mit Vorzicht über die Straßen fortgerollt
werden, denn Bell berichtet: „Die Maschine
bestand, an der Seite der Straße, und Napoleon
bestand, sie darnach zu rollen. Dieser Befehl,
das schmale Gerüst fortzubewegen, während
er sich darauf befand, ist ein Zeugnis von der
Gefühlslosigkeit, dem Mut und dem Selbstver-
trauen dieses Mannes.“ Ich konnte nicht
einmal ein großes Gefäß mit Wasser herbeiführen,
der in solcher Höhe auf einem kleinen Brett
stand und sein Schicksal lenkte.“ Das Gerüst
hat übrigens auch der englische Roman-
schreiber Walter Scott noch gesehen, als er im
August 1815 das Schlachtfeld besichtigte.

Der Kampf des Tauchers mit dem Polypen.

Der französische Taucher Leba, der kürz-
lich im Hafen von London bei seiner Arbeit in
den Tiefen der Wafler von einem riesigen See-
polypen angefallen wurde, hat dem Naturforscher
eines großen Bericht über dieses seltsame
Tiefes gravenulöse Abenteuer gegeben. „Ich
war meistens fast einer Viertelmeile unter
Wasser und arbeitete in einer Tiefe von un-
gefähr 10 bis 11 Meter. Plötzlich sprang ich
in dem Wasser um mich her eine seltsame Be-
wegung und mich überkam ein Gefühl, das
etwas ungewöhnliches geahnte. Ich
sah immer, daß mich um und über mich vor
Gegenständen, regelungslos stehen. Kaum
ein paar Verklangen von mir entfiel, sah ich
eine riesengroße Polypen, der auf mich zu-
ging und seine gewaltigen Fangarme bereits
nach mir ausstreckte. Ich hatte ein Gefühl,
als ob das Blut in meinen Adern plötzlich
erstarrte. Und durch mein Hin bligte der

Gebanke daran, daß ich gerade heute den Dolch
bei mir hatte, denn ich sonst nichts mit-
nehme. Im letzten Augenblicke hatte das Un-
glück mich ereignet. Ich war vollkommen
unbewußt und moßlos. Einmal der großen Fran-
cisme umfaßte mich, dann kam ein zweites, dann
noch ein drittes. In diesem Augenblicke löste
sich meine Startheit, und zum Glück zog ich
mit aller Kraft das Notsignal. Drei Sekunden
später war es mir nicht mehr möglich gewesen:
der Polyp hatte mich an Händen und Füßen
unflankiert. In diesem Augenblicke verlor ich
das Bewußtsein. Zum Glück war mein
Körper nicht auf ein zweites Notsignal,
sondern zogen sich sofort empor. Ihr Staunen
und ihr Schrecken war nicht gering, als sie
mich in die Oberfläche zogen und meinen
Körper völlig von dem riesigen Polypen un-
flankiert haben. Die Fangarme des Tieres
waren nahezu ein Meter lang. Ich nach einem
langen Kampfe konnte ich in unmittelbarem
Zweck aufsteigen. Als ich wieder zu mir
kam, lag ich auf dem Kopf. Meinen Helm
hatte man mir abgenommen und neben mir
lag ich ausgeliefert das graue Tier, mit
seiner weißen gelatinartigen Fangarmen. Ich
zitterte, als ich daran dachte, welchem Schicksal
ich noch im letzten Augenblicke glücklich ent-
gangen war.“

Die Anfänge einer Milliarder-Industrie.

Die große internationale Ausstellung der
Gummii-Industrie ist nun in London geschlossen
worden, und ein feierliches Festmahl vereinigte
dabei die Führer des Kaufmanns-Handels
und der Gummii-Industrie. Bei dieser Gelegen-
heit bereitete man dem Begründer der großen
Gummii-Anpflanzungen von Ceylon und dem
Herrn von Bismarck, dem großen H. M. Bismarck,
eine besondere Ehrung, und ein Mitarbeiter
und Freund dieses Mannes des Gummii-
handels im fernem Osten erzählte von den fast
romantisch anmutenden Umständen, unter denen
ein Bismarck den brasilianischen Gummibaum
im fernem Osten einführte. Denn die mächtigen
Hände des Herrn von Bismarck, denen keine
Macht bedeutet, sind noch verhältnismäßig
jung. Mitte der siebziger Jahre reiste bei der
indischen Regierung der Plan, auf Ceylon
einen ersten Versuch mit der Anpflanzung von
Gummibaum zu machen. In Betracht kam
Hatte die Idee, dass man dieses Gummibaum
versuchen? Die brasilianische Regierung wollte
mit Arguinsen darüber, daß sein Samen des
Bromo-Gummibaumes aus dem Lande aus-
geführt werde, denn man mochte mit Recht
fürchten, daß bei der Verpflanzung der brasilian-
ischen Gummii-Industrie in andere Kolonial-
länder der Handelsverkehr Brasiliens ein
mächtigen Einbuße erleiden könnte. Man war im
indischen Ministerium bereits nahe daran, den
verlorenen Plan aufzugeben, als der Oberste
unternahm Bismarck mit der Ausföhrung
dieses nicht gefährlichen Unternehmens zu be-
trauen. Ihm wurde die Aufgabe gestellt,
Paraguanien von Brasilien nach Ceylon zu ver-
pflanzen. Ganz allein trat Bismarck die Fahrt
nach Brasilien an und drang bis zur Lapa-
Südsee am Amazonasstrom vor. Hier lag
er lange auf der Lauer, bis es ihm endlich
gelang, eine günstige Gelegenheit zur Aus-
führung seines Planes zu erwischen. Kurz
entschieden, packte der unternehmende Eng-
länder den brasilianischen Reisenden, An-
käufer, und mit Hilfe von Indianern wurde
nun in aller Eile und Heimlichkeit im Urwald
der Samen des Gummibaumes gesammelt, die
Hörde verpackt und an die Küste geschafft.
Aber hier begann erst die eigentliche Arbeit.
Wie sollte man die Saat an Bord eines euro-
päischen Schiffes schaffen? Es unterlag keinem
Zweifel, daß die brasilianischen Behörden die
solche Ware auf der Stelle beschlagnahmen
würden, ja, der dervoengländer mußte in

diesem Falle sogar mit einer schweren Ver-
urteilung rechnen. 70 000 Keime von Gummii-
bäumen hatte er bei sich; wie war eine solche
Menge an Bord zu schaffen? Die
Bismarck das zündende Brause, daß er nie
verlor, aber er erreichte sein Ziel; in wenige
Tage wurde verpackt, schmuggelte er die 70 000
Keime aus dem Lande. Die Zeit war kostbar.
Die Keime konnten unmöglich die Dauer einer
Reise nach Ceylon überleben, und so schlüßte
sich Bismarck, seine kostbare Waare nach Ceylon
zu schaffen. In einem Dreimastschiff erreichte
er die englische Hauptstadt, und noch in der
selben Nacht wurden in den Kammern des
ganzem Keime angepflanzt; denn es war die
höchste Zeit, und man konnte es nicht riskieren,
die Keime noch eine Nacht lang liegen zu lassen.
Von den 70 000 Keimen gingen 7000 an, und
1700 davon wurden dann in unmittelbarem
Zweck in Ceylon gepflanzt.
Dort mußten sie zu prächtigen, vier Meter
hohen Bäumen empor und schenken die er-
warteten neuen Keime. Das Gabelstück war
gelungen, man konnte nun an die Anlage von
Gummii-Plantagen denken. Als der unter-
nehmende junge Engländer vor nunmehr
36 Jahren bei Bismarck, dem Kaiser, in einer
schönen Zerstreuung mit seinen kostbaren Gummii-
keimen in dem eintraf und sofort eigenhändig
mit dem Pflanzen begann, wurde er kaum
abgelassen, daß er in jeder Nacht mit seiner Arbeit
den Gumbstein zu einer Millionen-Industrie
legte. Denn heute findet in den Gummii-
Plantagen und in der Kautschuk-
Industrie und des Orients ein Kapital von weit
über eine Milliarde Mark lohnende und ertrag-
reiche Arbeit.

Buntes Allerlei.

Das Niederbudeg der Könige.
Kein Herrscher Europas hat ein so großes
Niederbudeg, wie der Zar von Rußland.
Allein sein Zitiertbudeg verdient am Jahre
jährlich 40 000 M. und der Militärbudeg
der auch die Staatsbudeg der Herrscher, rund
60 000 M. Allerdings trägt der Zar, ein
Pariser Blatt berichtet, den Zitiertbudeg
mehr als höchstens dreimal und für jeden An-
zug bezahlt er wenigstens 240 M. Ein
Zylinder kostet dem Zaren über 100 M., ein
Paar Sandalen rund 40 M., und jährlich
faßt der Zar einen neuen Jockelpelz, der bis
10 000 M. kostet. König Georg V. von England
begnügt sich mit einem schwarzen Anzug, ein
80 000 M. kostend, ein Kapital von Spanien
treibt mit seinem Jagdbunde Aufwand; er bezahlt
jedes Pferd mit 150 frank und verbraucht im
Jahre mehrere Dutzend. Der Deutsche Kaiser
loß nach den Angaben dieses Mannes für seine
Uniformgarde jährlich rund 80 000 M. aus-
geben, dafür optiert er aber für eine Zehn-
garde mit dem ganz höchsten Aufwand. Er
trägt einen Anzug aus rund dreißigmal und
bezahlt nie mehr als 150 M. dafür. Sein
eigenes Niederbudeg sind höchstens die Straußen.
Das bedeutendste Gardeuniformbudeg aber hat
der König von Norwegen, der in der Tat für
seine Kleidung nicht mehr ausgibt, wie ein
wohlhabender Bürger, der sich sorgsam und gewissenhaft
anzieht.

Geizig. Warum sieht denn der Herr dort
in Belmont im Saal? Der tut nur
so, als wäre ihm damit die ganzig
Pflanzung für die Garde nicht zu zahlen
braucht! (Wiederholter Witz.)

Anerkennung. Bauer (in der Weidung
einen Sänger hörend): „Welt Alte, a Kunst
is doch Sinnen ló, so zu gáden und dabet
so lóhn zu brüllen!“ (Wiederholter Witz.)

Wag. „Gónd: Wóllst du oder Bápier?“
— Bauer: „Só, mit'm Bápier dann a net
Klappen.“ (Wiederholter Witz.)

Veschiedene Witte. Franke: Student
von Gláubiger, der ihm eine halbe Stunde
Gesellschaft gehalten hat): „Nicht war, Meiner,
selange ich frant bin, kommen Sie doch etwas
häufiger mit der Wédung?“ (Wiederholter Witz.)

Esibeth wurde rot. Berlegen erwiderte sie:
„Ach, das dürfte doch wohl zu spät werden.“
„O nein, unándiges Fráulein, durchaus
nicht! beredichte nur Herr Neumann, der so
lange stumm und hochbedeutend gabeln hat.“
Und Herr Werner sagte: „Meine Braut
möchte nämlich gern das Niederleben mit
Ihnen teilen.“

„Na, da können Sie doch nicht zu mir
lagen, Esibethchen.“ meinte nun auch Frau
Wálhuber.

Wit verständiginnigem Dank nicken ihr die
Herren zu.

Aber Mütterchen erwartet uns doch! —
Noch immer glühte Esibeth vor Erregung.
„O, wie Herr Neumann da, sofort bitten
wir Fráulein Wál, daß sie Ihrer Frau Mutter
durch einen Boten ein paar Zeilen schickt.“

Nun konnte Esibeth nicht anders als zu-
lagen.

Wit verständiginnigem Dank empfahlen sich die
Herren, denn die Braut war zu Ende.
„Wenn das nur recht war,“ flüsterte Esibeth.
„Aber ich bitte Sie, Kind, was ist denn da
dabei?“ tröstete Frau Wálhuber sie. „So'n
unabhängiges Bernein! Wóll'n Sie denn zu
Gang lang und far verlaufen. So jung und
schön, wie Sie sind, da soll's ein jeder in die
Welt mit rin, da is Sie Wál!“

Die Vorstellung nahm ihren Fortgang.
Aber Esibeth war nicht mehr dabei — ihre
Gedanken fragten sich: was würde nun
kommen?

14-tägig erscheinende
praktische
Zeitungs-Beilage
für
Hackerbau, Viehzucht,
Haus
und Hof.

Landwirtschaftliche Mitteilungen.

Sohn, der Tabakrauch auch, wozu ich dich anleiten
Nicht will, der schlimme Brauch hat seine guten Seiten.
Die Leidenschaftlichkeit des Sprechens kann er dämpfen,
Um hingerissen nicht zu sein von Meinungskämpfen:
Daß dir die Pfeife nicht ausgeht, die du vergaßest,
Noch du im Eifer mehr, als recht ist, Dampf ausbläst.



N. 12

Donaritsprengungen und Bodenkultur.

(Hierzu 3 Abbildungen.)

Man ist in letzter Zeit vielfach dazu übergegangen, den Sicherheitsprengstoff Donarit zu Stockrodungen bei Aufrichtung, Neubeepflanzung, Umwandlung von Wald- und Heckenland in Ackerland, bei Waldwegen und Bahnbauten durch bewaldete



Das Bohren der Sprenglöcher unter auszubrodende Baumstümpfe.

Gegenden zu verwenden und kann hier bereits vorausgesagt werden, daß es sich bei solchen Arbeiten, ebenso wie bei hierbei nötig werdender Felsbewegung, vorzüglich bewährt hat, da er sehr wirksam und im Gebrauch sehr billig ist. Die Kosten standen so sehr unter denen der Handarbeit, daß sie im Vergleich hierzu nicht mehr in Betracht kamen. Während sonst zwei Mann einen ganzen Tag zu tun hatten, um einen größeren Stock zu entfernen, kann bei Anwendung der Sprengmethode in der gleichen Zeit eine große Anzahl beseitigt werden. Die Zahl richtet sich natürlich nach der Art des Bodens, der Wurzelbildung und der Tüchtigkeit der Leute. Die Methode ist so

einfach und gefahrlos, daß jeder etwas intelligente Waldarbeiter sie ohne besondere Instruktion auszuführen in der Lage ist. Es ist nur nötig, die Anweisung in allen Teilen gut zu beachten; die ersten Versuche werden die Einfachheit ergeben und zeigen, daß nach einiger Übung die tägliche Leistung sich steigern und die Kosten sich vermindern werden; aus dem ersten Versuch ist daher kein abschließendes Urteil zu fällen.

Wegen der hohen Sicherheit des Donarits gegen Schlag, Stoß, Reibung, Frost und Feuer ist dasselbe, ebenso die Sprengtaseln zum Fil-, Kurier- und Stückgut zugelassen.

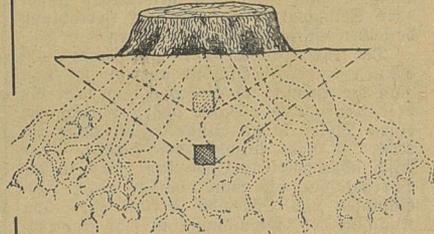
Manche Polizeibehörden verlangen den Nachweis, daß der mit den Sprengungen Beauftragte mit dem Umgang von Sprengstoffen vertraut ist. Die Handhabung ist eine so einfache und aus der nachfolgenden Instruktion so leicht zu ersehen, daß von einer Anlernung bisher abgesehen werden konnte. Man befolge daher nur folgendes: Für die Unterbringung der Sprengladung ist unter den Stubben ein Schußkanal zu legen, derart, daß die Ladung möglichst

genau unter der Mitte des Stubbens angebracht werden kann. Die Bohrung muß daher etwas über die Mitte hinausgreifen, da die Ladung einen längeren Raum einnimmt.

Ehe mit der Bohrung mittels des Schlangenbohrers oder des Sticheisens begonnen wird, sucht man mit der Wisernadel diejenige Stelle ausfindig zu machen, wo keine Wurzel- oder Steinhindernisse vorliegen. Alsdann sucht man ohne Abweichung nach den Seiten mit dem Bohrer gut unter die Mitte zu kommen, erweitert den Bohrtanal durch Drehbewegungen des Bohrers oder Sticheisens so weit, daß ein Eindringen mit der Hand bis unter den Stub-

ben möglich ist. Der Kanal darf aber nicht zu weit werden, da selbst bei guter Ausfüllung nach geschehener Ladung die Wirkung durch leichteres Entweichen der Sprenggase beeinträchtigt wird. Ist der Kanal vorgebohrt, so reinigt man denselben mit Hilfe des Kräfers, sucht hierbei die Minenkammer unter dem Stubben etwas zu erweitern, damit die Patronen darin gut Platz finden und nicht zu weit in den Sprengkanal hineintragen. Die Wirkung macht sich sonst zu sehr in Richtung des Bohrloches geltend, und es kann dann vorkommen, daß ein Teil des Stubbens stehen bleibt. Es empfiehlt sich, die Kammer möglichst tief unter dem Stubben anzubringen und nicht zu hoch, da sonst die Seitenwirkung der Sprenggase (Trichterform) verloren geht und größere Seitenwurzeln stehen bleiben. Dieselben müssen durch die Sprengwirkung ganz herausgerissen werden. Bei Sprengungen von Stubben mit stark ausgebildeten Seitenwurzeln in lockerem Boden kann es vorkommen, daß die Stämme nur gespalten und die einzelnen Stücke nicht herausgerissen werden. Sind also die Seitenwurzeln stark entwickelt, so wird ein Einkerbigen derselben durch scharfe Beilhiebe notwendig werden. Ist der Boden steinig, so ist das Sticheisen an Stelle des Schlangenbohrers zu verwenden.

Die Herrichtung der Minenkammer erfordert nach einiger Übung nur geringe Ar-



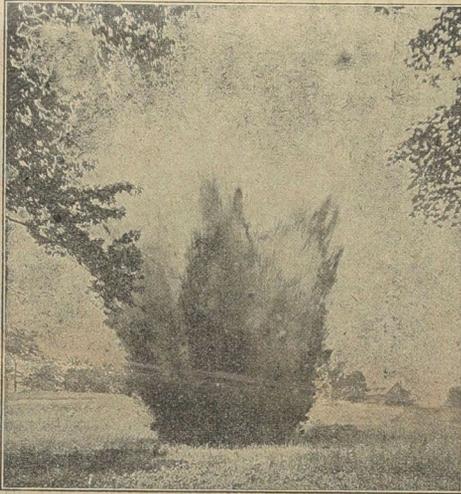
Durchschnitt, wie die Bohrungen für das Einlegen der Patrone liegen sollen.

beit; auch findet man die richtige Stelle für den Bohrtanal bald durch geübten Blick. Sind die Baumstubben schon mehrere Jahre alt und im Kern verfault, so verfährt man in üblicher Weise, nur ist der gut auszu- tragende Kern mit Boden auszufüllen und

Jahrgang 1912.

dieser möglichst festzutreten; auch hier sind Seitenwurzeln etwas einzutreiben.

Um den Sprengstoff innerhalb der Minenkammer, namentlich um Pfahlwurzeln herum, gut gruppieren zu können, benutzt man ein kleineres Kaliber, nämlich 75 Gramm-Patronen im Durchmesser von 40 Millimeter und in einer Länge von 5-6 Ctm. Es ist beim Laden vor allem darauf zu achten, daß die Patronen sich gegenseitig berühren. Etwa hinderlicher



Eine Erdsprengung.

loser Boden ist mit der Hand aus der Minenkammer zu entfernen. Nach beendeter Ladung ist eine Patrone mit Kapsel und Zündschnur zu versehen und diese Zündpatrone auf die Ladung zu bringen. Bei Sprengungen in sandigem, losem Boden empfiehlt es sich, die Patronen mit einem Faden zusammenzubündeln, damit auf alle Fälle der Kontakt zwischen den einzelnen Patronen gesichert ist. Auch Tüten kann man zu diesem Zweck verwenden. Im allgemeinen genügt eine Ladung von ca. 100 Gramm für jede 10 Ctm. Stubbendurchmesser.

Die Ladung hängt weniger von der Art des Holzes, als von der Festigkeit des Bodens ab. Je lockerer und sandiger der Boden ist, desto größer muß die Ladung sein, da der Boden hier zu wenig Widerstand bietet. Ist der Boden fest und gar steinig, so kann man die Ladungen kleiner nehmen. Einige Versuche werden hierüber bald Gewißheit verschaffen. Nun kommen wir zur Zündpatrone.

Die Patrone mit eingesezierter Kapsel und Schnur nennt man für gewöhnlich Zünd- oder Schlagpatrone. Für die Herrichtung derselben ist folgendes zu beachten:

Da das Pulver der Zündschnur am offenen Ende Feuchtigkeit anzieht, so kürzt man die Schnur vor Gebrauch um zwei bis drei Centimeter. Dann schneidet man sich einen Meter lange Stücke Zündschnur zu recht, je nach Anzahl der Schüsse. Das frisch abgeschnittene Ende steckt man in die Sprengkapsel, die man vorher durch Hineinblasen von Sägemehl befreit hat. Der Knallfag der Sprengkapsel ist sehr empfindlich gegen Reibung; deshalb ist das Entfernen des Sägemehls durch spitze Gegenstände gefährlich. Dagegen ist der Knallfag durch einen Kupferring gegen eine Berührung der Zündschnur gesichert, welche man bis auf den Knallfag einführt. Mittels der Zange kneift man die Sprengkapsel am offenen Ende an die Zündschnur. Die Sprengkapsel ist alsdann vollständig in die auf der einen Seite geöffnete Patrone ein-

zuführen; zu diesem Zweck bohrt man mittels eines etwas zugespitzten Hölzchens (Bleistift) ein Loch in die Sprengstoffmasse, die man durch seitliches Drücken vorher etwas lockert. Alsdann ist das Papier der Patrone anzudrücken und dieses mit Bindfaden fest an die Zündschnur zu binden.

Für die Aufbewahrung der Sprengkapseln bei Vornahme von Sprengungen empfiehlt sich die Verwendung von Kapselkästchen. Das Einsetzen loser Kapseln in die Taschen ist unter allen Umständen zu vermeiden.

Was weiter sehr zu beachten ist, ist der Besatz. Dieser muß vor allen Dingen reichlich sein und gut festgetreten werden. Je fester die Ladung eingeschlossen ist, desto besser ist auch die Wirkung. Befinden sich unter dem Stamm zwischen den einzelnen Wurzeln freie Räume, so empfiehlt es sich, auch diese mit Boden auszufüllen, da sie manchmal bis tief unter den Stamm reichen. Es ist von vornherein darauf zu achten, daß die Minenkammer am Eingang nicht zu weit gemacht wird, da der Besatz sonst nicht fest genug angebracht werden kann. Den ersten Besatz auf der Ladung drückt man leicht an, dann aber ist er recht fest mittels eines hölzernen Hammers herzustellen, zum Schluß mit den Füßen festzutreten. Feldsteine zum Befestigen oder Besichern des Besatzes sind nicht zu verwenden, da diese manchmal ziemlich weit weggeschleudert und gefährlich werden können. Bei sandigem, losem Boden ist die Anhäufung von Boden vor dem Schußkanal sehr ratsam, um den Widerstand zu vergrößern.

Sind nun die zu entfernenden Stubben sämtlich geladen, so schreitet man zur Zündung. Vorher sind jedoch die zum Sprengfeld führenden Wege in einem Umkreise von etwa 100-150 Metern durch Wächter abzusperren. Bei Sprengungen in steinigem Boden, wo mit weiterem Schleudern zu rechnen ist, ist die Entfernung etwas größer zu nehmen. Als Signal ist hierfür eine rote Fahne üblich. Ist die Umgebung gesichert und haben sich die Anwesenden zurückgezogen und Deckung genommen (am besten hinter dicken Bäumen), so sind die Schüsse durch hierzu Beauftragte zu entzünden. Eine Person kann allein etwa 6-10 Zündungen vornehmen, wenn die Stubben nicht zu weit voneinander entfernt sind. Ein Meter Zündschnur brennt in der Regel ca. 120 Sekunden. — Hiernach kann man die Länge der Zündschnur je nach Anzahl der Schüsse einrichten. Die längeren Stücke verwendet man zuerst und hält bei Zündung gleiche Reihenfolge ein. Brennen die Schüsse, so ruft man das übliche „Es brennt!“ und zieht sich selbst zurück. Man zähle genau, wie viele Schüsse losgegangen sind. Verfliehet einmal ein Schuß, so muß unbedingt eine Viertelstunde gewartet werden, ehe man sich dem Verlager nähert. Die Zündschnur weist manchmal Pulverunterbrechungen auf; da die Schnur häufig weiter glimmt, so geht längere Zeit darüber hin, ehe der Funken die Pulverseele erreicht. Albert Schmidt.

Landwirtschaft.

Zur Korbweidenkultur. Die Korbweidenkultur ist eine der lohnendsten, wenn auch schwierig auszuführenden Kulturen. Bevor man zum Massenbau übergeht, hat man umsichtig die Absatz- und Bodenverhältnisse zu prüfen, sowie sich mit der Kultur genau bekannt zu machen. Die erste Anlage ist sehr teuer, und ein Mißgriff, besonders in der Wahl der Sorten,

rächt sich später empfindlich. Welche Sorte nun für den Massenbau am geeignetsten ist, richtet sich nach den Bodenverhältnissen und nach der Verwendbarkeit der Triebe für die Korbflechterei. Jede Bodenart verlangt eine andere Weidenart. Für schweren, tonigen Lehmboden ist Salix viminalis, die Hanf- oder Rainweide, die vorzüglichste und die höchsten Erträge liefernde Sorte. Für einen guten Lehmmergel (Weizenboden) ist die Mandelweide, Salix amygdalina die geeignetste. Ihr ziemlich gleich kommt die Hanfweide Salix viminalis. In fruchtbarem Tonlehm Boden, wenn er auch schwer und sandig ist, gibt die Hanfweide, Salix viminalis, die höchsten Erträge. Für sterilen Tonboden ist besonders die Mandelweide, Salix amygdalina, und die Purpurweide, Salix purpurea var. viminalis, geeignet. In guten Sandböden ist die Mandelweide, Salix amygdalina, allen anderen vorzuziehen. Auf schlechtem, trockenem Sandboden ist die kaspiische Weide, Salix brumosa acutifolia, die ergiebigste Sorte. Für Torfmoorboden sind besonders die Purpurweiden zu empfehlen. Wenn dieselben auch in den Erträgen weit hinter der Salix amygdalina zurückstehen, so bleiben sie auf Torfboden doch gesünder und verlieren ihre große Härte, welche sie auf Sand- und Lehmboden besitzen. Alle anderen Korbweiden werden auf Torfboden wieder zu weich und buschig. Es sind hier nur sehr wenige Sorten empfohlen, und zwar aus dem Grunde, weil es am lohnendsten ist, bei Massenbau nur eine oder höchstens zwei Sorten zu verwenden, anstatt alle möglichen Sorten anzubauen.

Pferdezucht.

Wie lang muß das Häckel für Pferde sein? Das richtige Maß des Pferdehäckels ist eine Schnittlänge von 1,50 bis 2 Zentimeter. In dieser Länge wird daselbe noch von den Zähnen zermahlen oder wenigstens zerquetscht und dadurch einem zu raschen Verschlingen des ganzen Futters und dessen üblen Folgen vorbeugt.

Geflügelzucht.

Sehr praktische Futtergefäße für Hühner stellt man sich her, wenn man über das Gefäß Bügel anbringt, welche je 10 Zentimeter voneinander entfernt sind. Auf diese Weise hat jedes Huhn seinen isolierten Stand und kann daselbe nicht von anderen verdrängt werden. Der Bügel, welcher oben offen ist, läßt auch nicht zu, daß bei etwaigem Streit, welcher sich beim zittern oftmals entspinnt, das aufstehende Huhn den Kamm beschädigen kann, wie es oftmals bei solchen Futtergefäßen vorkommt, bei denen ein Deckel in geringer Höhe angebracht ist.

Bienenzucht.

Zur Förderung des Brutansatzes der Bienen schiebe man unter den Wabenbau eine dünne Scheibe Schwarzbrot, welche in guten Honig getaucht ist. In kurzer Zeit ist nicht nur der Honig abgeleckt, sondern auch die Brotscheibe vollständig aufgefressen und die Bienen gehen wie rasend auf den Brutanschlag. Alte Zinker bezeichnen dieses Mittel als ein nie fehlschlagendes. — Es sei hierbei gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß Fütterung guten Honigs die Bienen weit besser zum Brutansatz reizt, als Zuderfütterung. Es soll damit die letztere keineswegs verdammt sein. Im Herbst gerichtet, kann man die Bienen ganz gut mit Zuder durch den Winter bringen; im Frühling aber, wenn die Bienen sich vermehren sollen, brauchen sie Blutbildner. Der beste Blutbildner ist aber unstretig guter Bienenhonig.

Willst du, was schön macht, wissen?
Das sag' ich dir genau:
Wer schön sein will, muß haben
Sein Angeficht im Tau.

Für die Hausfrau.

Im Tau der Morgenfrühe,
Schweigend und ungesch'n —
Das weiß ich von den Rosen,
Die sind davon so schön.

Sonntagsruhe.

Es wogt die Saat, es wallt der See,
Am Waldesjaume ruht das Reh,
Nur leif' die Wipfel rauschen;
Ich steh' gelehnt am Wiesenhag
Und könnte so den ganzen Tag
Der heiligen Stille lauschen.

Friedrich Gull.

Verschiedene Frucht säfte.

Um einen recht guten Kirschsafft herzustellen, entzieht man reife, süße Kirschen, zerstoßt sie mit den Kernen, doch muß man hierzu Porzellangefäß nehmen, da der Saft durch Berührung mit irgend welchen Eisenteilen schwarz wird, und läßt sie so 4 bis 5 Tage im Keller stehen. Nachdem der Saft dann durchfiltriert ist, setzt man auf jedes Kilo Saft ½ Kilo Zucker hinzu und kocht diese Masse so lange, bis sie fadenzieht, wobei das feste Abschäumen nicht unterlassen wird. Sobald der Saft erkaltet ist, wird er in kleine, geschwefelte Flaschen gefüllt. Dieser Saft, wie überhaupt alles Eingemachte, muß vor dem Aufschließen besonders sorgfältig vor dem Hineinfallen von Insekten geschützt werden, was durch das Bedecken mit einem reinen Tuch geschieht. Eine einzige Fliege kann schon die Gärung und damit das Verderben verursachen.

Von ganz köstlichem Geschmack und Aroma ist der Saft der Walderdbeere. Die Früchte werden in ganz frischem Zustande trocken verlesen, und auch das kleinste Blättchen sorgfältig entfernt. Auf ½ Kilo Frucht wird dann ebenfalls ½ Kilo gelochener, feiner, weißer Zucker gerechnet. Beides wird schichtweise in ein mit gut schließendem Deckel versehenes Porzellangefäß, etwa eine weite Terrine, getan; zu unterst kommt eine Lage Zucker, ganz oben auf wird ein flacher, sehr sauberer Porzellanteller gelegt und dieser recht vorsichtig mit einem abgewaschenen Stein oder dergleichen mehr beschwert, worauf alles an einem kalten Orte 24 Stunden ruhig stehen bleibt. Alsdann wird der Saft, ohne jedoch die Früchte irgendwie noch auszudrücken, einfach abgeseigt und in kleine Flaschen gefüllt, die am besten gerade so viel Saft fassen, wie etwa im Haushalt jedesmal verbraucht wird. Die fest verkorkten, zugebundenen oder zugelackten Flaschen werden nebeneinander, doch ohne sich zu berühren, im Keller in eine mit feuchtem Sande gefüllte Kiste gestellt. Der Sand muß hin und wieder angefeuchtet werden. Wer diese ausprobierte Einmacheweise einmal angewandt hat und sich dann am Wohlgeschmack des Erdbeersaftes erfreute, wird stets zu ihr zurückkehren.

Eine andere Weise zur Gewinnung von Erdbeersaft ist die folgende: Man rechnet auch bei den Gartenerdbeeren das gleiche Quantum Frucht und Zucker. Da alle roten Frucht säfte in einem kupfernen, die hellen dagegen im Messinggefäß gekocht werden sollen, so nehmen wir hier auf 250 Gramm Zucker ¼ Liter Wasser und lassen dies im kupfernen Kessel aufkochen, um es dabei vorsichtig abzuschäumen. Dann kochen wir den Zucker auf schwächerer Feuer unter fortgesetztem Abschäumen weiter, bis er Blasen zieht. Darauf gießen wir

ihn über die trocken verlesenen, gut ausgezeigten Früchte, rühren einmal alles recht sorgfältig durcheinander, lassen die Masse aufkochen und geben sie nun auf ein tadellos sauberes Filtriertuch zum Durchlaufen, ohne jedoch durch Drücken nachzuhelfen. Der schöne Saft wird auch am besten in nur kleine Flaschen gefüllt und diese wie bei vorigen angegeben, verwahrt.

Zum Eintochen von Kirschsafft, Johannis- und Himbeersafft bedient man sich wiederum eines kupfernen Kessels. Der Saft, der ohne alles Drücken durch das Filtriertuch lief (man rechnet hier die Hälfte an Zucker), wird so lange gekocht, bis er sich zu langen Fäden ziehen läßt, die sich einem in kaltes Wasser getauchten Holzlöffel anhängen. Um dem Filtriertuch jeden Neben geschmack zu nehmen, ist es ratsam, es vor dem Gebrauch in total reinem, frischem Wasser auszutochen. Ferner ist es notwendig, die zu gebrauchenden Gläser zu schwefeln und danach erst die Frucht säfte in die bläulich angelautenen Gläser zu füllen. Sie dürfen nicht vorm vollständigen Erkalten der Säfte zugefört werden, müssen aber, wegen etwaiger Insekten, bis dahin mit einem leichten leinenen Tuch bedeckt bleiben.

Einen ganz ausgezeichneten Himbeersafft erhält man durch die Zubereitung mit Weinstein säure. Auf 3 Kilo reifer, gut verlesener Früchte wird für 50 Pfg. Weinstein säure in 1 ½ Liter Wasser aufgelöst und die hiermit übergoßenen Himbeeren werden zwei Tage unberührt an einem kühlen Orte stehen gelassen. Dann rechnet man auf je 1 Pfund Frucht 1 ½ bis 1 ¾ Pfd. getriebenen und noch durchgeseigten Zucker, gibt ihn zu dem durch einen Beutel gelaufenen Saft und rührt ihn, was eine anstrengende Arbeit ist, volle zwei Stunden lang. Dieser schon köstlich duftende, sehr wohl schmeckende Saft bleibt dann abermals zwei Tage ruhig stehen, bevor er in die geschwefelten, oder nach Belieben mit Salzzyl ausgeschwemmten Flaschen gefüllt wird. Nur mit einem leinenen Lappchen zugebunden, erhält er sich im kühlen, aber frostfreien Raume jahrelang in gleicher Güte.

Küche und Keller.

Kalbsrüden. Ein Kalbsrüden muß gehäutet und sehr reichlich gepickt werden. Man legt ihn mit lockender Butter auf und brät ihn bei nicht zu starker Hitze, damit er nicht ausdörre, in 1-1 ½ Stunden gar. Zum Begießen verwendet man reichlich saure Sahne. Der fertige Braten wird auf einer länglichen Schüssel angerichtet und mit kleinen gebratenen Kartoffeln umgeben oder mit solchen, die in Butter und Petersilie geschwenkt sind.

Ochsenmaulsalz. Das Maul wird mehrmals in warmem Wasser gewaschen und in Salzwasser so lange gekocht, bis die Knochen sich lösen, dann so lange es noch warm ist, ausgebeint; kalt geworden, in seine Scheiben geschnitten, in einen Steintopf gelegt, Essig darüber gegossen und zugebunden an einen kalten Ort gestellt, wo es aufgehoben werden kann. Beim Gebrauch mengt man das Fleisch mit einer Sauce von feingehackten Zwiebeln, Öl, Pfeffer, Senf, Salz und etwas Essig.

Krankengelee. Vier gut gereinigte Kalbsfüße werden mit 2 ½ Liter Wasser recht langsam 4 Stunden gekocht und die Brühe sojann durchgeseigt. Dazu gibt man dieselbe Menge guten Weißwein, etwas Zitronensaft und Schale, Zucker nach Belieben, und tut endlich für jedes vorhandene halbe Liter Flüssigkeit 3 Eidotter hinzu;

alles dieses rührt man über dem Feuer gut durcheinander, nimmt es vom Feuer und rührt es bis zum Erkalten weiter. Man gießt es in Obertassen oder Gläser und reicht es dem Kranken eßlöffelweise. Es hält sich lange.

Gefüllte Tauben. Vier sauber zurechtgemachte Tauben werden mit folgender Farce gefüllt: Man rührt 100 Gramm Butter schaumig, gibt eine Messerspitze geriebene Zitronenschale hinein, ferner 2 Eigelb, ein in Milch eingeweichtes und ausgedrücktes Milchbrötchen, 2 bittere Mandeln, 1 Prise weißen Pfeffer, Salz, 4 weichgekochte und feingehackte Champignons, 4 Morweln, 4 Trüffel, das feingewiegte Fleisch der Herzhahn, Lebern, Mägen usw. und ½ Pfd. geschabtes Rindfleisch. Dies alles wird gut durcheinander gemischt und mit einigen Tropfen Fleischarttract verrührt. Die mit dieser Farce gefüllten Tauben werden in brauner Butter langsam weich gebraten. Die Sauce wird mit 4 Eßlöffeln saurem Rahm, in den man einen Teelöffel Mehl verquirlt hat, feimig gemacht, mit einem Teelöffel Fleischarttract verfeinert und über die Tauben gegeben.

Hauswirtschaft.

Seidene Subänder zu reinigen. Dieselben reinigt man, indem man sie zunächst mit Eidotter einreibt und dann mit lauwarmem Wasser möglich rein wäscht. Hierauf spült man sie in einem Fluß- oder Regenwasser und trocknet sie bei gewöhnlicher Temperatur. Hierauf rührt man in ½ Liter Wasser je ein Gramm Tragant und Flockfamen, läßt 12 Stunden stehen, kocht auf, seigt durch ein Tuch und zieht die Seidenbänder durch diese Abkochung. Schließlich werden die Bänder zwischen 2 Tüchern gemangelt und umgedreht gebügelt.

Gemeinnütziges.

Lederschmiere. Als gute Lederschmiere wird folgende empfohlen: Man erhitzt Essigsäure auf etwa 100 Grad Celsius und setzt allmählich so lange Salmiatgeist hinzu, bis der Ammoniakgeruch nicht wieder verschwindet. Nun wird mit der Erwärmung noch weiter fortgefahren, bis alles übersäuerte Ammoniak verdunstet und eine gallertartige Masse vorhanden ist. In einem anderen Gefäße werden 16 Teile Essigsäure und 4 Teile Palmitinsäure geschmolzen und der Mischung von der zuvor bereiteten Masse 12 Teile hinzugesetzt. Dieses hat unter beständigem Umrühren zu geschehen. Zum Schluß wird noch eine Lösung von 1 Teil Catechu und ½ Teil Tannin in 10 Teilen Wasser hinzugebracht, womit die Lederschmiere fertig ist und eine helle Lederfarbe zeigt.

Gesundheitspflege.

Früchte sind die beste Medizin. Es ist erstunlich, einen wie großen Arzneischatz die reifen Früchte bergen, und die häufig gemachte Beobachtung der guten Wirkung hat wohl zu der landläufigen Redensart geführt, daß das Obst sehr gesund sei. Die Weintrauben, und besonders die blauen Trauben sind ungemein nahrhaft und sehr blutreinigend. Ihnen folgen in medizinischen Werte die Pfirsiche, die jedoch nicht überreif sein dürfen und früh morgens, ganz nüchtern gegessen, am gesundesten sind. Eine täglich morgens nüchtern gegessene Apfelsine ist ein vorzügliches Mittel gegen schlechte Verdauung und kuriert bei längerer Kur gründlich.

Ach, da hat trotz Jugendmut,
Mich das Sein verdroffen,
Als ich auf ihr Herz gezielt
Und — vorbeigeschossen!

Wald 4 Field.

Einem andern Jägersmann
fiel das Kind zur Beute, —
Wie ich damals mich gegreimt —
Freue ich mich heute!

Unser Papagei.

Unter allen Vögeln ist der Papagei der menschengefelligste. Den Verlust der Freiheit verschmerzt er am ehesten und freundet sich, zahm geworden, bald dem Menschen an. Dank seiner Klugheit und seiner sonstigen Talente wird er in kurzer Zeit der Liebling von jung und alt. Das vornehmste seiner Talente aber ist unbekannt die Fähigkeit, die menschliche Sprache nicht nur in Worten und Sätzen, sondern sogar in Liedern nach-



zuahmen. Um einen Papagei viele Jahre munter und lebhaft zu erhalten (bekanntlich werden die Papageien sehr alt), ist es Hauptbedingung, daß man ihn stets in einem Raum von 15 Grad Reaumur hält und vor allem vor Zugluft schützt. Eine große Rolle spielt ferner das Futter und die Pflege des Vogels. Man gebe dem Papagei als erstes Futter stets abgetohtes Wasser, mitunter warmen Kaffee mit eingeweichtem nicht zu frischem Weißbrot. Hierauf zweimal täglich Körnerfutter — Hanf, Sonnenblumen, Erdnüsse, Hafer und Hirse —. Hier und da eine Dattel und ein Stückchen Zucker (vorzüglich als Auszeichnung geeignet), jedoch nur einmal am Tage, schaden nicht. Gegen Durchfall sind erprobte Mittel Haferstarkleim und halb gar getochter Reis. Wenn nur irgend möglich, muß man den Käfig täglich reinigen und den Boden mit gewaschenem Flusssand bestreuen. Der Futter- und der Trinknapf müssen jeden Tag gründlich ausgewaschen werden. Sollten sich, was bei einer gewissenhaften Säuberung äußerst selten vorkommt, Milben einstellen, so empfiehlt es sich, die Haut des Papageis mit Insektenpulver-Tinktur zu bepinseln. Sitzstangen und Schaufel sind dann sofort zu erneuern, insbesondere die Näpfe mit Sodawasser zu reinigen. Sehr angebracht und zweckdienlich ist das Baden. Die Papageien sind große Freunde davon, jedoch muß beachtet werden, daß man nur temperiertes Wasser verwenden darf.

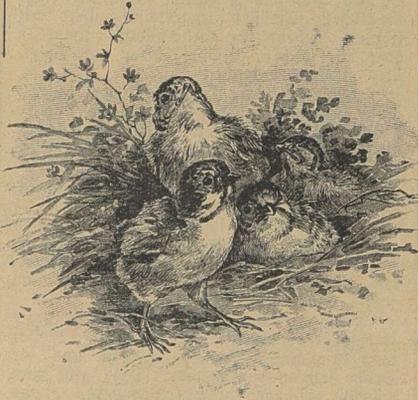
Folgendes möge man berücksichtigen, um dem Vogel das richtige Nachsprechen leicht zu machen. Die Vernüßungen nehme man nur während der Dämmerstunden vor. Am besten eignet sich als Lehrmeister diejenige Person, welche ständig die Fütterung besorgt. Deutlich und langsam, möglichst in gleichmäßiger Tonart, spreche man dem Vogel das zu Lernende vor. Der Papagei, der bei diesen Übungen den Kopf gewöhnlich schief hält, wird bald versuchen, zuerst

leise, dann immer lauter das Gehörte nachzusprechen. Sehr leicht lernt er beim Abnehmen des Luges, womit allabendlich sein Bauer verhüllt wird, die Sätze: „Guten Morgen!“ und „Guten Tag!“, sowie „Papa“ und „Mama“. Das Wort: „Herein!“ spricht er, sofern jemand anklopft, bald aus. Mäuen, bellen, flöten, singen folgt bei einigen Vernüßungen. Die Hauptregel für die Dressur aber ist: Geduld und nochmals Geduld. Dann wird man aber auch Freude an seinem traulichen Gesellschafter, was der Papagei im wahren Sinne des Wortes ist, erleben. Der Zungenlösung, wie manche Personen meinen, bedarf es übrigens nicht, um den Papagei zum Sprechen zu bringen. Dies ist nur eine Tierquälerei.

Verschiedenes.

Wo bekommen die Vögel das Nistmaterial her? Immer ist es mit rätselhaft gewesen, auf welche Weise sich viele Vögel, die ihr Nest immer aus Wurzeln bauen, die Annahme von Wurzelsägen herkommen. Als ich neulich in unserem Stadtwalde an einer heimlichen Stelle gut gedeckt stand und dem Balzspiele der Ringeltauben zusah, schwebte ein Eichelhäher zu Boden und hatte 10 Schritte vor mir die Böschung des schmalen Pfades auf, daß die lehmige Erde nur so herumflieg. Ungefähr auf eine Strecke von 2 Fuß hatte er die Erde los und zerrte ein Wurzelschen nach dem anderen hervor, die er hübsch auf einen Haufen legte, zusammenfaßte und davontrug. Es war ein Bündelchen von Daumenbreite geworden. Ich denke mir, daß auch andere Vögel in ähnlicher Weise auf die Wurzelsägen gehen. So die Drosseln, die ich in derselben Weise an trockenen Begehöckungen schon herumarbeiten sah, ohne dabei so glücklich beobachten zu können, wie in diesem Falle.

Ein tragikomisches Jagderlebnis widerfuhr einem alten Jäger, einem Brauhausbesitzer in Siebenbürgen, vor langen Jahren. Es war im Herbst 186., gelegentlich des Eintritts der Waldschneepfenzzeit, als der Braumeister mit dem bei ihm zu Besuch weilenden Baron B. aus H. sich anschickte, auf Schnepfen zu buschieren. Im Terrain angelangt, machten sich beide, für jeden eine Zone fixierend, auf die Suche — lange ohne jedes Resultat —, und wollte sich der Braumeister schon zur Rückkehr entschließen, als dessen Hündin plötzlich stand, — ein Hase fuhr aus dem Gebüsch, und der Brauer,



diesem nachschießend, erschloß mit demselben gleichzeitig seine Hündin, welche dem Hasen nachgesprungen war. Noch ganz verwirrt über diesen unglücklichen Schuß, hob sich dadurch aufgeschreckt in nächster Nähe eine Waldschneepfe, welche er mit einem Schnappschusse herabholte, — zu gleicher Zeit jedoch auch ein Aufschrei und kernige Flüche des in der Nähe buschierenden Barons, welcher glücklicherweise nur in die Ohrmuschel ein Schrotkorn mit abbekam. Das Gesamtresultat dieses verhängnisvollen Doppelschusses war: 1 Hahn (mit 3 Jungen) = 4 Hahn; 1 Hündin (trächtig mit 5 Jungen) = 6 Hünde; 1 Waldschneepfe und 1 Baron —

Vom Hermelin. Als ich kürzlich, morgens 5 Uhr, zum Fenster hinausah, fiel mir die Unruhe der Vögel im Garten auf. Besonders Kotschwänzen und Zaungrasmüden, die beide in der Nähe ihr Nest hatten, hörten nicht auf mit Warnen. Ich hatte bereits die Flinte zur Hand, konnte jedoch nichts Verdächtiges entdecken. Da fuhr plötzlich ein Hermelin mit außerordentlicher Schnelligkeit an dem nächsten Birnbaum empor und war zum Entsetzen der Stare im Augenblick auf deren Nistkasten angelangt, um die Jungen zu rauben. Ein ganzes Duzend alter Stare umschwärmten nun unter lautem Geschrei das freche Viehl, das seine Angriffe jetzt gegen diese wandte. Von einem starken Alt aus sprang es mehrmals in die Luft, in der Absicht, einen der allzu dreisten Vögel zu rauben. Dann kletterte es, schneller wie ein Eichelhäher, abermals auf den Starenkasten, wurde von mir jedoch in diesem Augenblick geschossen. Es war ein sehr starker Rüde. Einen eben solchen mit einem über den ganzen Rücken gehenden weißen Streifen hatte ich einige Tage zuvor an derselben Stelle geschossen. Der weiße Streifen rührte vermutlich von einem im Winter erhaltenen Flobertugeschuß her, der nach Aussage des Schützen dem Viehl nur einen großen Büschel Wolle weggerissen hatte.

Bereint jagende Füchse. Es war gegen Mitte August. Ich wollte einen alten Bodden während der Brunnzeit geschont, der aber verschiedene geringere Böde zum Teil arg gefordert hatte, abschießen und bürstete bei Tagesgrauen am Holzrande einem Stück Futtergemenge zu, auf welchem der Bod regelmäßig zu äßen pflegte. Auf einer etwas ansteigenden Weizenstoppel sah ich ein Volk Rebhühner recht eilig einen kleinen Remise zutreiben. Die Hühner waren, wie ich durchs Glas feststellen konnte, in ersichtlicher Aufregung. Es hatte den Anschein, als ob sie beim Äßen gestört worden waren. Ich vermutete einen Felsarbeiter, war aber nicht wenig erstaunt, als auf der Höhe des Stoppelfeldes Freund Reineke erschien und ganz harmlos, als suchte er nach Mäusen, hin und her hummelte. Die Hühner waren mittlerweile bis an das Felsbühnen herangekommen, wagten sich aber anscheinend nicht in dasselbe hinein und trippelten davor herum. Plötzlich schnellte ein zweiter Fuchs aus dem dichten Holz heraus auf die Hühner, sprang aber zu kurz, so daß letztere mit dem Schreden davonkamen. Der Fuchs von der Stoppel schnürte jetzt auf seinen Jagdcollegen nach der Remise zu. Mein den beiden zugesandter Morgengruß ging wegen der etwas weiten Entfernung leider fehl. Sie flüchteten durch die Remise nach einer dichten Fichtenkultur, wo sie vorläufig geborgen waren. Offenbar hatten die Füchse planmäßig im gegenfeitigen Einvernehmen gejagt.

Herausgegeben unter Mitwirkung Fachschrift. esser, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.).
Lud.: Paul Schettlers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. N.

Ar. 49.

Nebra, Mittwoch, 19. Juni 1912.

25. Jahrgang.

Frankreichs auswärtige Politik.

Gelegentlich der Beratung des Budgets des Ministers des Auswärtigen in der französischen Kammer sprach der Ministerpräsident Poincaré ein paar sehr vorläufige Worte über Frankreichs auswärtige Beziehungen, die nach des Ministers letzten Worten Ausführungen, die sich in allen Teilen an der Oberfläche hielten, sehr vorläufig sind. Herr Poincaré erklärte u. a.: „In dem internationalen Kriege beobachten wir die neutralität. Unsere Beziehungen zur Türkei sind ebenfalls ausgemittelt. Wir verfolgen zur Türkei die alten Beziehungen der Freundschaft. Frankreich ist eine große mosammanische Macht

(da es in Tunis, Alger und Marokko mosammanische Untertanen hat) und wir wollen nicht nur, was unter politischen Einfluss in Afrika schweben könnte. Wir sind mit Italien durch ein Band verbunden, das durch die jüngsten Zwischenfälle (die Verschlagung französischer Dampfer durch italienische Kriegsschiffe im Mittelmeer) nicht gelöst wurde. Diese Zwischenfälle sind einem Schiedsgericht unterbreitet worden und seine Urteilssprüche sind beiderseitig worden. Das Mittelmeer ist beiderseitig und hat die Genügnung der beiden Völker nicht geändert, die durch viele Einmündungen und durch Verhandlungen verbunden sind.“ Poincaré sprach dann von den Verhandlungen mit Spanien und sagte: „Der auf beiden Seiten vorhandene gute Willen gestattet die Hoffnung, daß eine Verständigung sehr bald zu erwarten ist. Unde

Beziehungen zu Deutschland

sind loyal, herzlich und korrekt. Wir haben mit Deutschland zur Überwindung des Vertrages vom 4. November 1911 (über Marokko) Fragen zu verhandeln, über die uns die Meinungen abzuweihen. Wir sind bereit, in die Verhandlung dieser Fragen eine Genauigkeit und eine Klarheit zu bringen, die uns zum guten Willen entspricht. Wenn wir uns nicht verpflichten können, so werden wir nach den Bestimmungen des Vertrages unter Fälle dem Schiedsgericht vorlegen.“ Der Ministerpräsident erklärte weiter, daß die Beziehungen Frankreichs zu Russland und England niemals besser gewesen wären als gegenwärtig. Dies Bündnis mit Russland, dessen unauflösbare Verbindungen sich immer legerlicher erkennen, und die Freundschaft mit England, deren überall zu nehmende Wirksamkeit und Würde überall als eine

Stille des Friedens

betrachtet. Er erinnerte an die englisch-französischen Übereinkommen über ein Bündnis zwischen Frankreich und England und erklärte, daß, wenn das englisch-französische Abkommen auch einer Urkunde ermangele, es doch die Mehrheit der beiden Völker für sich habe. Die Tripartiten (das Abkommen zwischen Frankreich, England und Russland) trage gleichfalls dazu bei, den europäischen Frieden zu sichern, ohne jemand zu beunruhigen. Der Ministerpräsident schloß: „In uns selbst ruht der Kern unserer Kraft, und Bündnisse mit uns werden im Verhältnis unter Stärke getuscht werden.“

Eindruck der Rede

in Frankreich ist ein sehr günstiger. Nur findet man es auffallend, daß er bei dem Hinweis auf das Verhältnis zu Russland den Nachdruck auf die unauflösblichen Verbindungen legte, während er eine Minute später, als er des guten Einverständnisses mit England gedachte, ziemlich geringfügig von den Vergewissungen, die in der französischen Bevölkerung durch die in der letzten Abstimmung der öffentlichen Meinung zweier Länder selbst Vertrag gefunden werden kann. Es scheint nach den mündlichen Ausführungen, als ob die Verhandlungen über ein

englisch-französisches Bündnis

zu seinem Ergebnis geführt haben. Aber noch ein Schatten, dem Auge des den Ereignissen Fremden kaum erkennbar, ruht über den glücklich gemachten Worten des Ministers, der sich langsam auf den Sturz vorbereitet. Er vermag nicht festzustellen, daß die Beziehungen zu den Vereinigten Staaten, die in der letzten Abstimmung der öffentlichen Meinung zweier Länder selbst Vertrag gefunden werden kann. Es scheint nach den mündlichen Ausführungen, als ob die Verhandlungen über ein

keine Verbindungen.

Er weiß keinen Landbesitzer — und damit auch der gebornen Welt — nichts über die Lage in Marokko mitzuteilen, hält es nicht für nötig,

die drohende Aufstandsbeziehung in Alger zu ernähren, verheimlicht, daß sich die Lage in China immer erlicher gestaltet und bleibt vor allem auch eine Gefinnung herrlicher gesund, wie es kommt, daß englische Offiziere in Frankreich die Grenzbesichtigungen gegen Deutschland kontrollieren, wie es vor einiger Zeit geschah. So wird viele Rede denn mehr durch das, was sie ihnen verheimlicht, als durch das, was sie mit gelichteter Diplomatenwendung verbindet.

Der Eis-Zug Berlin-Stockholm in Schweden verunglückt.

Am Sonntag früh ist der Eis-Zug Berlin—Malmö—Stockholm auf der Station Malmö (Schweden) infolge Zusammenstoßes mit einem Güterzug eingestürzt. Der Zug war von Reisenden aus Deutschland, Dänemark und Schweden überfüllt. Die beiden Lokomotiven des Schnellzuges und die Schlafwagen wurden tot zertrümmert. Der Gepäckwagen, der unmittelbar hinter den Lokomotiven folgte, wurde in die Höhe gehoben und

quer über den Bahndamm

geheulert. Der letzte Schlafwagen war auf das Dach des vorhergehenden aufgefahren. Auch von dem Güterzug wurden die Lokomotive und mehrere Wagen zertrümmert. Gleich nach dem Zusammenstoß entzündete dem ersten und zweiten Schlafwagen heftiger Gasvergiftung. Aus dem Innern der Wagen hörte man herzzerreißendes Geschrei. Dann erfolgte im ersten Wagen

eine Gasexplosion.

morauf das Geschrei verstummte. Der Wagen brach bald in Flammen; auch der zweite und dritte Wagen begannen zu brennen. Aus Malmö trafen so rasch wie möglich Rettungsmannschaften und mehrere hundert Soldaten ein, die untergänglich mit Erfolg zur Löschung des Brandes am zweiten und dritten Schlafwagen schritten, während der erste Schlafwagen vollständig ausbrannte. Auch aus Verletzung eines Rettungszuges und Ärzte an die Unfallstätte ab. 21 Tote und 16 Verwundete wurden zunächst unter den Räumern hervorgezogen. Die Gebliebenen sind sämtlich Schweden und Dänen, keine Deutsche. Die Feststellung der zum Teil

gänzlich verkohlten Leichen

belegte großen Schwierigkeiten. Die Toten und Verletzten wurden nach dem Krankenhaus in Malmö übergeführt. Dort finden sich herzerregende Szenen ab. Die geretteten Passagiere gingen erregt, angestarrt umher, um nach ihren Angehörigen zu suchen. Ein kleiner Anstich, der in der allgemeinen Verzerrung von Eltern und Geschwistern getrennt war, fand zuerst bei den Dänen, dann bei den Russen, dann bei den Deutschen wieder und schließlich die Gestirmer schwerer. Ein Hilfsleistung aus Stockholm brachte die ge

Die Ursache des

Das furchtbare Eisenbahnunglück ereignete sich, weil der Eiszug Norden kommenden Güterzug der ihn eigentlich erst in Station treffen sollte, dem aber entgegengefahren war.

Politische Ru

* Kaiser Wilhelm III. in Deutschland. Die Erklärung zur russischen Erklärung wurde erst etwas später antwortet. Sie wird voraus von Träumen aus beginn

* Aber die Tätigkeit der Kommissionen für die (das von Frankreich nach kommen an Deutschland werden folgende Mitteilungen weisungsbefehle werden den deutschen und französischen geführt. In Neu-Kammer der Gelamtkommission ein mitosen gebildet werden, die sein werden. Von zwei an den Punkten aus werden mitionen die Vermittlungsdarf sie einander entgegengegan einem Punkte treffen. Da eine Einigung statgefunden wurde, zweifelslos festliche Deutschland in Besitz genom

Vermittlungskommission wird dann noch endgültige Bestimmungen über die Stationierung der Beamten und Soldaten auf französischem und deutschem Gebiete treffen. Die Grenzposten sollen sowohl von Deutschland wie von Frankreich dann besetzt werden, wenn die endgültigen Bestimmung festgelegt sind.

* Die Reineinnahme der Reichskasse an Zöllen, Steuern und Gebühren in den Rechnungsmaterialien April und Mai 1912 hat 255,52 Millionen gegen 260,97 Millionen in dem gleichen Zeitraum des Vorjahres betragen. Im Gegensatz zu den Hoffnungen haben sich die Finanzen also verschlechtert.

* Die badische Erste Kammer hat den Kommissionsantrag über die Verhältnismäßigkeit in ihrem ersten Teile, der sich gegen Einführung der Verhältnismäßigkeit nach in dieser Tagung ausdrückt, einstimmig angenommen, in seinem zweiten Teile, der von der Regierung eine Denkschrift über diese Frage fordert, mit 14 gegen 13 Stimmen abgelehnt. Die Einführung der Verhältnismäßigkeit scheint also in Baden trotz dieses ablehnenden Beschlusses in absehbarer Zeit bevorzuzutreten, da eine ansehnliche Mehrheit sich für eine Denkschrift der Regierung entschieden hat.

* Die württembergische Zweite Kammer hat die Beratungen über die von der Regierung vorgeschlagene Vereinigung der Staatsverwaltung mit einigen Änderungen genehmigt. Danach werden jährlich etwa 2 1/2 Millionen Mark erspart.

Österreich-Ungarn.

* Nach einer 46stündigen Sitzung des österreichischen Abgeordnetenhauses haben die Redaktionen, deren Abgeordneter Dr. Vacanzich allein 13 Stunden gesprochen hatte, den Widerstand ausgegeben, jedoch nicht ohne das ihnen die andere Parteien gewisse Zugeständnisse gemacht haben. Daraus ist vor allem die Zulassung einer nationalen (russischen) Universität in Lemberg. Durch das Abkommen ist die Annahme der vielen amerikanischen Behörörden im österreichischen Parlament gesichert.

Frankreich.

Im Verlauf der Marokkoderate mußte die Regierung von allen Seiten des Saules Vorwürfe hören. So wurde insbesondere die Rede geteilt, mit der man gegen die Eingeborenen vorgeht und noch mehr die Vergeltung der Regierung, wonach gerade jetzt wo sich die Eingeborenen Nordafrikas in großer Erregung befinden in Alger die allgemeine Dienstpflicht eingeführt wird. — Die Debatte in der Kammer erweckte den Eindruck, als ob man des Ministerpräsidenten Poincaré und seines Kabinetts herzlich überdrüssig sei. Es werden auch bereits Namen für die Nachfolge Poincarés laut, unter denen Briand, Clemenceau, die ehemaligen Ministerpräsidenten, und Marineminister Delcassé obenan

stehen. Die

darf für

ben An-

nicht die

Inserationspreis für die einmalige Korrespondenz oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatangelegenheiten 10 Pfg. Restanten pro Seite 20 Pfg.

Anzerate werden bis Dienstag und Freitag 10 Pfg. angenommen.

aufgehört haben, ist in Tinnanis (Provinz Schantung) eine Fabrik ausgebrochen, an der sich 200 Soldaten betätigten, und die zu Gewalttätigkeiten und Mordtaten führte. Nur mit Mühe konnte die Ruhe wieder hergestellt werden. Die Ursache der Meuterei war die Furcht der Soldaten, ohne Sold entlassen zu werden.

* Die Aussen, die in Ordnung als ihr Eigentum betrachten, haben in einem Kampfe mit den kriegerischen Schwärzern eine schwere Niederlage erlitten.

Gesetz über die Jugendgerichtshöfe.

Ein Gesetz über die Errichtung von Jugendgerichtshöfen wird nach der „Post“ in dem Bundesrat wahrscheinlich im Herbst zugehen. Es ist anzunehmen, daß die Strafprozedur, die die Errichtung von Jugendgerichtshöfen einschließen müßte, erst nach Verabschiedung des neuen Strafgesetzbuchs eine Reuechtung erfahren würde, es werden also bis dahin noch unter allen Umständen 6 bis 7 Jahre vergehen. Das neue Strafverfahren trägt jedoch in vielen Punkten den Anforderungen einzelner Weisungen, die heute an die strafrechtliche Behandlung Jugendlicher mit Recht gestellt werden. Die geltende Strafprozedur bestrahlt sich darauf, daß in Landgerichten den Angeklagten, der das 16. Lebensjahr noch nicht vollendet hat, ein Verteidiger gestellt wird und daß die gerichtlichen Vertreter als Beistand auftreten und Bestätigung einlegen können. Vor allem ist die

Anlagepflicht der Staatsanwaltschaft

gegenüber Verlenen im jugendlichen Alter nicht beschränkt. In diesem Punkt dürfte die Gesetzesvorlage einen vollkommenen Wandel in dem geltenden Recht bringen. Denn je wird dem Staatsanwalt die Verpflichtung auferlegt, bei allen Straftaten eines jugendlichen, der noch in jugendlichem Alter ist, zu prüfen, ob nicht Erziehungs- und Weisungsmaßregeln mehr am Platze sind als eine Strafe. Verdienen solche Maßregeln den Vorschlag, dann soll von der Erhebung einer Anklage überhaupt abgesehen werden. Aber selbst, wenn die Staatsanwaltschaft eine Anklage erheben zu müssen glaubt, dürfte dem Gericht nach die Weisung erteilt werden, das Verfahren einzustellen und entweder die Sache der Vormundschaftsbehörde zu überweisen oder die erforderlichen Erziehungsmaßregeln selbst anzuordnen. Von diesen Anklagen wird jedoch die

Zwangserziehung

ausgenommen bleiben, weil sie mit Rücksicht auf die erforderlichen eingehenden Ermittlungen über die besondere Lage des Falles der Vormundschaftsbehörde vorbehalten bleiben müßte. Der Gesetzentwurf wird ferner besondere Jugendgerichte bei den Amtsgerichten vorsehen. Die zur Mitwirkung an ihnen zu berufenden Schöffen sollen besonders ausgewählt und den Kreisen entnommen werden, die auf dem Gebiet der Jugendberziehung erfahren sind. Weiterhin soll die Zuständigkeit der Jugendgerichte für Straftaten jugendlicher „minderjährig“ ausgedehnt werden. Die Staatsanwaltschaft dürfte ermächtigt werden, auch Verbrechen, für die die Strafammer sonst zuständig ist, den Jugendgerichtshöfen zu überweisen. Der Vormundschaftsbehörde wird ferner die Weisung erteilt werden, einen jugendlichen zunächst für eine bestimmte Zeit unter die

Aufsicht eines Fürorgens

zu stellen, nach dessen Verichten die Ausmaß über weiteren Maßregeln zu treffen ist. Das Strafverfahren gegen Jugendliche wird mit Bestimmungen umgeben werden, die schützende Einflüsse möglichst abzurufen. So wird eine getragen, daß im Verfahren der Jugendliche durch einen Verteidiger oder einen Beistand unterstützt wird. Die Vollziehung der Unterdrückung ist möglichst unterbleiben, wenn die Zweck durch andere Maßnahmen erreicht werden kann. Die Fernhaltung Jugendlicher von erwachsenen Gefangenen sowie die Trennung der Strafverfahren gegen Jugendliche von den Verhandlungen gegen Erwachsene wird vorsehen. Und schließlich soll dem Gericht die Weisung gegeben werden, bei allen Verhandlungen gegen Jugendliche die Öffentlichkeit auszuschließen.

Heer und flotte.

— Die umfangreiche Ausübung des Flugs weilens für militärische Zwecke hat die durch aus begründete Forderung gestellt, den durch diesen geschaffenen Dienst an Leben und Ge-

